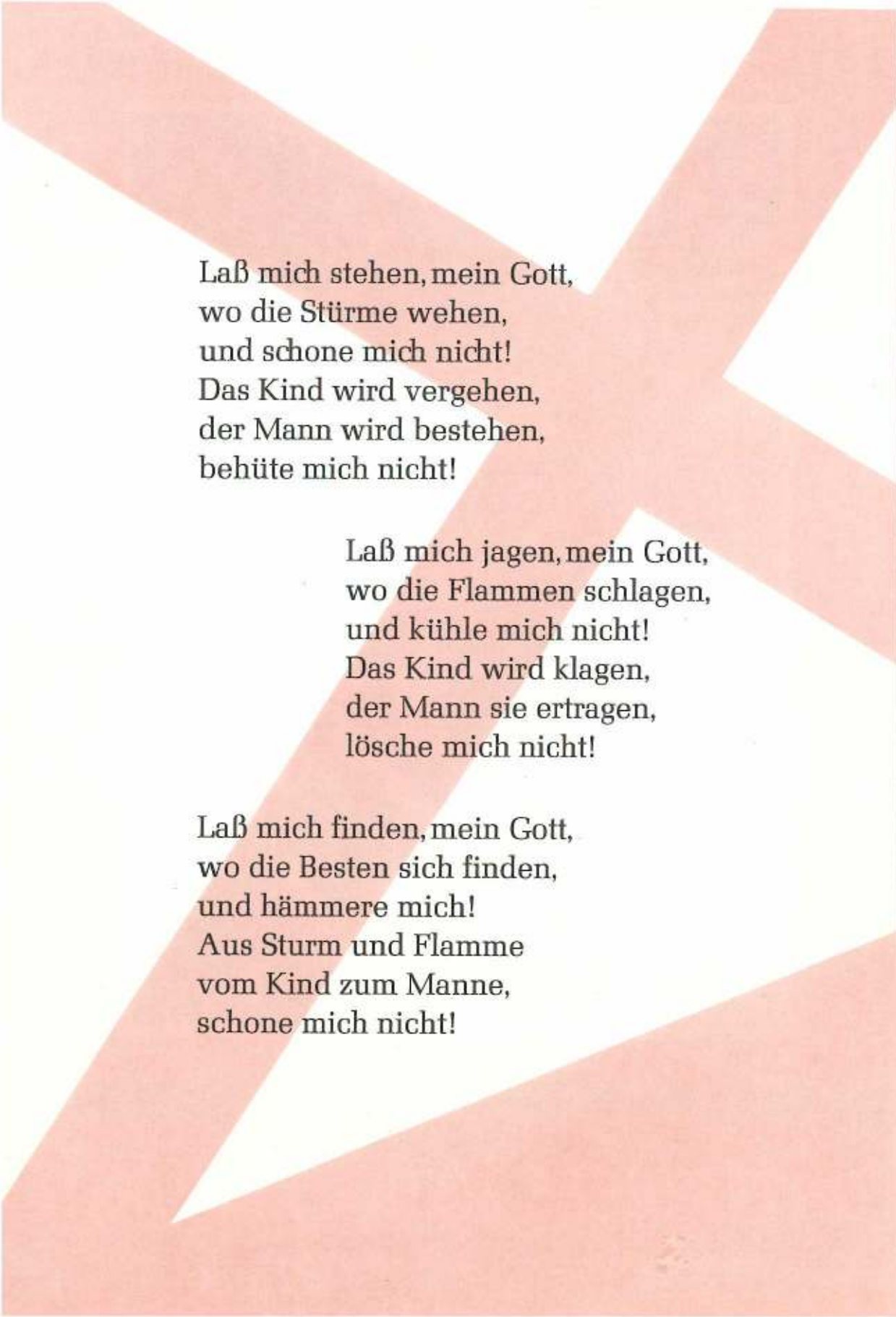




UNTERWEGS ZU DEN KRANKEN

14. HEFT



Laß mich stehen, mein Gott,
wo die Stürme wehen,
und schon mich nicht!
Das Kind wird vergehen,
der Mann wird bestehen,
behüte mich nicht!

Laß mich jagen, mein Gott,
wo die Flammen schlagen,
und kühle mich nicht!
Das Kind wird klagen,
der Mann sie ertragen,
lösche mich nicht!

Laß mich finden, mein Gott,
wo die Besten sich finden,
und hämmere mich!
Aus Sturm und Flamme
vom Kind zum Manne,
schone mich nicht!



Ich bin der Weg

Wer bist Du, daß Du uns sagen kannst: Ego sum via! Wie kannst Du uns Weg sein, wenn wir Dich nicht fassen können, Du Unendlicher, Du Unbegreiflicher, Du Grenzenloser, Du Raumloser! Ja, wir bedürfen des Raumes, der Erde, wir müssen von Raum zu Raum schreiten, Du aber bedarfst seiner nicht. Wie können wir Dich zum Wege nehmen?

Einst bin Ich eure Wege gegangen, und so euch zum Wege geworden!

Jeder Weg hat einen Anfang. Am Beginn aller Wege stehe ich. Ich, der alles Sein erschuf, Ich, aus dem alles Sein lebt und „ohne mich und außer mir kann es nichts geben“.

Jeder Weg hat eine Richtung. Ich bin die Richtung aller eurer Wege; ihr einziger Sinn, ihr einziger Inhalt. Ich bin es, der eure Tage und euer Dasein gestaltet und alles außer mir „sollte euch zu klein sein, zu unwichtig, als daß ihr darin den Sinn eures Lebens finden könntet, dem ihr alles unterordnet, und auf den ihr alles hinrichtet... Ein Leben ohne mich ist doch ein blühender Unsinn — ‚grandus passus extra viam‘, ‚große Schritte außerhalb des Weges‘ (Augustinus).

Jeder Weg stellt eine Verbindung dar, eine Verbindung von Ort zu Ort. Et incarnatus est — und — crucifixus est etiam pro nobis — und — resurrexit tertia die... So habe ich Himmel und Erde verbunden, das Endlich-Vergängliche mit dem Ewigen, euer Herz mit dem Herzen des Vaters, eure Not und eure Armut mit dem Reichtum göttlicher Gnade und barmherziger Liebe, so habe ich euch zu neuem Dasein gerufen.

Jeder Weg ist dir ein Führer und gibt dir Sicherheit. Ich bin die Allmacht, die Weisheit, der Inbegriff aller Liebe, ich bin die Wahrheit und das Leben, wer kann dich sicherer geleiten?

Jeder Weg gibt dir neue Erkenntnis. In mir ist der Reichtum aller Erkenntnis, alles Wissens und das wird die Seligkeit einst sein, in die unerforschlichen Tiefen Gottes immer mehr hineinzuwachsen.

Jeder Weg ist für alle da. „Siehe, wenn ich erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“ und ich tue es täglich wieder vom Altare aus.

Jeder Weg hat ein Ziel, ein Ende, „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“.

Nun komm; denn ich bin dein Weg!

Ja, Herr, ich komme. Aber der Weg zu Dir, Dein Weg, ist weit, und „die Straßen meiner Tage“ sind voller Sorgen und Beschwerden und fast verzweifelnd frage ich, „ob ich je an das Ziel komme, ob ich den Weg nicht verfehle, ob mir nicht die Kraft und der Mut gebricht?... Aber kaum, daß ich ein paar Schritte gemacht auf Dich zu... da kommst Du mir entgegen, da hast Du Dich aufgemacht, um mich heimzuholen... Du suchst mich auf allen Wegen der Hellschichte. Und Deine Menschwerdung und Deine Armut im Stall und Deine Flucht nach Agypten und Deine Rückkehr und all Dein Wandern waren ein Suchen nach mir; mich hast Du gemeint mit jedem Wort Deines Evangeliums; Dein letztes Suchen, Herr, das kann ich aber gar nicht mehr schildern, Dein Suchen über den Ölberg und den Kreuzweg; so sprich Du selbst zu mir“:

„In jenen äußersten Stunden
Nachts in des Ölbergs Grunden
Schwitz ich, von Ängsten umwunden,
Blutige Ströme für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Wie ich, von Geißeln zerschlagen,
Wunde um Wunde getragen,
Laß von den Engeln dir klagen,
Wie viele Stunden für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Stach mich mit Dornen die Krone,
Gab man mir Scherben zum Throne,
Reicht man ein Rohr mir zum Hohne,
Ach, da dacht ich an dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Ach, und zum Tode geschicket,
Peinlich vom Dornkranz umstricket,
Unter der Kreuzlast gebückt,
Schleppt ich zum Berg mich für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Sieh, an ein Kreuz festgeschlagen,
Eiserne Nägel mich tragen;
In einem Meer von Plagen
Wollte ich sterben für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Öffnet der Speer bis zum Grunde
Grausam ins Herz mir die Wunde,
Quillt draus all Tag und all Stunde
Wasser des Lebens für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Sieh, alle Wunden erschlossen,
Sieh, all mein Blut hingeflossen,
Jeglicher Tropfen vergossen
Hab ich aus Liebe für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Betend zum Vater im Sterben
Fleht ich, dir Heil zu erwerben,
Setzte dich Sünder zum Erben,
Ließ selbst die Mutter für dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

Wie ich am Kreuze im Leiden
Deiner gedacht bis zum Scheiden,
So nun auch herrschend in Freuden
Denk ich ja immer an dich —

Weh!
Und wer weiß, ob wohl je,
Du auch nur denkst an mich!

(Altes Kirchenlied)

Eamus! Laßt uns gehen!

Göttlicher Heiland Jesus Christus!

„Wohltatenspendend, helfend und heilend bist du einst über diese Erde gegangen. Mit besonderer Sorge und Liebe hast Du Dich damals den Kranken angenommen, sie getröstet und geheilt. Du weißt, wie schwer es uns Menschen ist, in Krankheitstagen geduldig auszuharren und uns ganz der Sorge unseres Vaters im Himmel anheimzugeben. Du bist selbst den schwersten Leidensweg gegangen und hast ausgeharrt bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Durch die Kraft Deiner Geduld und Liebe hilf mir, daß ich nicht verzage. Du weißt ja, wie schwer ein Kreuz drücken kann. Du verdienst es uns nicht, wenn wir erlahmen, und hilfst uns, mit neuem Mut wieder aufzustehen.“

„Denn durch dich wird jedes Kreuz Gottes Kraft und Weisheit, da Du vorausgegangen bist. Seitdem sind wir auf unserem Wege nie mehr allein; seitdem aber führt auch kein anderer Weg als der des Kreuzes zum Leben, zum wahren, inneren Frieden. Wir können hingehen, wohin wir wollen; wir können suchen, was wir wollen. Aber einen Weg, der hinauf und von unten sicherer führte, werden wir außer dem Weg des Kreuzes nicht finden. Gäbe es für die Menschen einen sichereren und besseren Pfad zum Himmel als den Weg des Leidens, so hättest Du mit Wort und Beispiel ihn sicher gewiesen. Nun aber gingst Du uns voraus und trugst das Kreuz voran und starbst für uns und für mich am Kreuz, damit auch ich mein Kreuz trage und Mut empfangen soll, daran zu sterben. So hast Du alle, die Dir nachfolgen wollen, so klar wie möglich an das

Herr, das ist das tiefe Geheimnis meines Lebens, daß es getragen wird vom Kreuz; in den Stunden der Finsternis zur Kraft und Hoffnung; in den Stunden des Lichtes als siegreiches Zeichen. „So gieße mir Deine Kraft in die Seele, dann richtet sie sich wieder auf, trägt ohne Klage und Ungeduld ihr Kreuz weiter und betet mit Dir zum Vater: ‚Herr, wenn nicht mein, dann geschehe Dein Wille! — und — Siehe, ich komme, Deinen Willen zu erfüllen! — bis sie dann mit Dir sprechen kann: Vater in Deine Hände emp-

Kreuztragen gewiesen, indem Du sprachst: **‚Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, er nehme täglich sein Kreuz auf sich und so folge er mir!‘** Wir müssen es daher bei diesem Schluß, der Schlußstein aller Weisheit ist, bewenden lassen, daß wir nur durch Dein Kreuz in das Reich Gottes gehen können.“

„Herr, wir danken Dir, daß Du Dein Kreuz getragen hast, und nicht nur Deines; denn Dein Kreuzweg ist noch nicht zu Ende. Unser aller Kreuz hast Du auf Dich genommen, unser Leiden und unsere Schmerzen. All unsere Missetat ist auf Dir. Fürwahr, Dein Kreuzweg beginnt nicht erst in jener Stunde, als Dich die Schergen im Hof des Pilatus mit diesem harten Holz beluden. Wenn unsere Augen nicht gehalten wären und wir nicht wie gebannt nur immer auf das kleine Kreuz unseres Lebens blickten, so würden wir erschauernd sehen wie diese wenigen Stunden der Kreuztragung sich weiten und die ganzen Jahrtausende der Menschheitsgeschichte umfassen. Dein Kreuzweg, Herr, beginnt im Paradies und geht erst dann zu Ende, wenn Dir am Jüngsten Tage das Kreuz abgenommen wird, auf daß es auf den Wolken des Himmels erscheinen kann.“

Für ein kleines Stück dieses Deines Weges durch die Geschichte hast Du mich gerufen, mit Dir zu gehen; es ist die Spanne Zeit meines Lebens, die Spanne Zeit meiner Tage und Nächte des Leidens in dieser Welt; in dieser Zeit wird Dein Kreuzweg mein Lebensweg.

fehle ich mich', um den Vater in Herrlichkeit schauen zu dürfen.“

Eamus! So laßt uns denn gehen! Laßt uns ziehen den Kreuzweg unseres Lebens, den Weg in die Unendlichkeit, bis in die Ewigkeit hinein.

Eamus! So will auch dieses kleine Heft dir sagen. Eamus! So laß mich mit dir gehen in die dunklen Stunden deines Leidens, deiner Angst und deiner Not. Laß mich ein stiller Begleiter sein, wenn du mit deinem Kreuz unterwegs bist zu Gott.

1. Station: **Zum Leiden verurteilt**

Wenn wir diese Deine Erde betrachten, o Herr, könnte uns ein Grauen erfassen. Maßloses Leid überfiel uns: Flutkatastrophen, Bergwerksunglücke, Flugzeugunglücke, Autounfälle fast ohne Unterbrechung, der grausame Tod auf der nackten Straße, Hungersnot, Not in den Elendsvierteln, Not in den Gefängnissen, schreiende Not in Krankenhäusern, Altersheimen, Waisenhäusern, Siechenheimen, Krüppelheimen. Not, Not, Not, mein Gott, ich könnte Dir ganze Bücher voller Leid aufzeichnen. Sind wir, Herr, zum Leiden denn verurteilt?

Ecce homines! Siehe, Deine Menschen! Verurteilt sind sie, da Du sie gefesselt hast an unheilbare Leiden, da Du sie gekettet hast an unsäglich Schmerzen. Herr, wenn ich an all die Gelähmten, an all die Krebskranken, an all jene denke, die ihres Geistes Gaben nicht mehr gebrauchen können, dann mag ich Dich nur stumm fragen: Warum? Warum? Warum?

Und um uns, Herr, die anderen! Sie gehen dahin in rauschendem, lachendem Leben, sie schreien die Schlager ihres Glückes und ihrer Freude! Warum dann ich, o Herr, warum ich? Ecce Homo! Ja, einst schleppte man auch Dich — nein, nicht man, wir waren es! — vor Gericht, einst haben wir auch Dich verurteilt, Dich den Makellosen, den Reinen, den Gerechten, Dich, in dessen Händen wir nur wie Töpfergeschirr sind, die Du durch Deine Größe vernichten oder erheben kannst, Dich, dessen Antlitz wir ob seiner Herrlichkeit nicht schauen könnten, Dich den Herrn der Welt, der einzig und allein das Recht hat, zu richten. Und Du fragtest nicht: Warum? Du hast Dich verurteilen lassen, schweigend, unserer Leiden gedenkend: Der Vater will es so. Hast Du Dich verurteilen lassen, damit wir uns von der Verurteilung zum Willen des Vaters aufmachen? Ja, alles Leid der Welt kann nur durch Leid erlöst und freigesprochen werden; denn dieses Leid kommt von der Macht der Finsternis und nur die Macht der Liebe kann sie besiegen, jene Liebe, die sich verurteilen läßt zur Ganzhingabe bis zum Sterben an Deinem Kreuze; so will es der Vater.

Wir beten Dich an, o Herr, der Du in schweigendem Gehorsam das Leid der Welt auf Dich genommen, und beneiden Dich.

Du aber erbarme Dich unser!

Das Bild des leidenden Herrn im Herzen des Kindes

Es war kurz vor den Osterferien in einer ersten Klasse. Im Mittelpunkt des Unterrichtes stand die Leidensgeschichte unseres Heilandes. Wir waren gerade in Gedanken mit all den hassenden Menschen, aber auch mit den Jüngern und Aposteln in den Gerichtshof gegangen und hatten zugehört und zugehört, was sich hier ereignete. Und dann stellte ich die Frage — gespannt, was die Kleinen hierzu wohl zu sagen hätten: „Was hättest Du wohl getan, wenn Du unter all den Menschen gestanden wärest und hättest nun so den Heiland gesehen, müde, bleich, blutig, aber so ganz still und geduldig?“ Da hoben sich zunächst schüchtern die Finger und sie hätten ihm Kleider und Brot und Geld gebracht und wollten ihm liebe Worte des Trostes sagen. Plötzlich wurde es in den hintersten Reihen unruhig. Der kleine Michael

stand auf, fuchtelte, was er konnte, mit seinen beiden Armen und rief ununterbrochen: „Fräulein, Fräulein, Fräulein!“ Was wollte wohl da kommen? Und dann sprudelte er los: „Wenn ich dabei gewesen wäre, o, ich hätte sofort einen großen Lastwagen geholt. Ich hätte angekurbelt, wäre dem Heiland immer nachgefahren, bis ich ihn eingeholt hätte. Dann hätte ich gebremst, hätte alle zur Seite gestoßen, hätte das Kreuz hinten aufgeladen und hätte Jesus zu mir gesetzt, hätte wieder angekurbelt, wäre abgebraust und wäre weit, weit weg gefahren und die anderen hätten alle das Nachschauen gehabt!“

Michael, du hättest tapfer geholfen! Wenn wir beim Leid des anderen auch immer so beherzt zupacken würden!?

Wenn jemand krank ist

„Die erste Station, die Verurteilung zum Leiden, ist nicht blindes Schicksal und stures Verhängnis, sie ist auch nicht die Willkür einer tyrannischen Gottheit und auch nicht bloße Strafe. Im tiefsten, im feinsten, im christlichen Blick **ist Leiden ein Sakrament der Liebe.**“ Denn Kranksein bedeutet mehr als ein Daliegen, nicht arbeiten können und auf die Hilfe anderer angewiesen sein. Krankheit wird zu einer besonderen Form der Lebensbewahrung mit eigenem Gehalt und mit vielen ungeahnten Möglichkeiten. Der Sinn unseres Lebens ist nicht ausschließlich in der äußeren, körperlichen Gesundheit zu sehen. Er liegt tiefer. Nicht wir Menschen haben ihn uns gegeben. Im wesentlichen besteht er darin, daß wir Gott lieben und ihm dienen, daß wir ihn hereinwirken lassen in unser eigenes Leben und über uns seinen Willen anerkennen und verwirklichen. „Gewiß, es gibt viel Unverständliches, Unentwirrbares im Leben des einzelnen und in dem der Völker. Doch der Glaube, den Christus uns gebracht hat, ist uns Garant, daß über allem, ja in allem göttliche Weisheit und Liebe zündet und unserem Leben jenen Glanz verleiht, in dem es leuchten soll; vielleicht ist es der Glanz der Tränen“.

Christus nimmt das Kranksein, alles Leiden, als Ausgangspunkt, um uns mit seiner Liebe zu begegnen. Er will uns dahin führen, daß die Werke Gottes an uns offenbar werden. Dafür ist aber eine Voraussetzung: daß der Grundkern in uns gut und ausbaufähig ist, offen für den Willen Gottes.

Vor allem aber müssen wir wissen und bedenken: Das Leben und darin das Leid ist im allgemeinen kurz und was wir hier an zeitlichen Gütern hingeben und opfern, gewinnen wir in tieferer Hinsicht und es wird Grund zu bleibender Freude. **Wer in Christus alles hingibt, kann dadurch alles gewinnen und braucht sich nicht zu fürchten, etwas zu verlieren.**

Die Schwierigkeiten und Drangsale des Krankseins zerstören in uns nicht die Hoffnung. Im Gegenteil, sie lassen uns Ausschau

halten nach dem, was uns zum Heile dient. Das Gesundwerden sollen wir immer in der rechten Weise anstreben: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dahinter soll aber die Hoffnung stehen, daß ich wieder in meine gewohnte Lebensaufgabe einsteigen und sie erfüllen kann — aber auch die Haltung: wenn ich nicht mehr gesund werde, daß ich auch dann mein Lebensziel erreichen möge.

Bei all dem Geschehen des Leides und Leidens wird ersichtlich, daß es nicht gut ohne eine **feste Verbindung mit Christus** geht. Wir müssen das Leiden Christi durchdenken, um eine Ahnung davon zu bekommen, was es bedeutet, daß der Herr für uns gelitten hat. Sein Leiden hat mehr gekostet, als wir auch nur ahnen können. Wollen wir teilhaben an dieser Kraft, die aus Selnem Opfer strahlt, dann müssen wir mit Ihm Gemeinschaft pflegen. So wandelt sich Leiden für uns zum Segen.

So dürfen wir also nicht fragen, was habe ich noch vom Leben zu erwarten, sondern das Wesentliche herausgreifen und fragen: was erwartet das Leben von mir, **was erwartet Gott von mir**, der mir das Leben mit seiner besonderen Aufgabe gegeben hat? Die Art und Weise, wie wir uns zur Krankheit stellen, ist also entscheidend für uns und unser Verhältnis zu Gott. Wir müssen immer bedenken, daß im Grunde genommen die Lebensaufgabe die gleiche geblieben ist, wie in Tagen der Gesundheit. So fragen wir uns denn: **Was kann ich tun, um mich bei körperlicher Schwachheit geistig auf die Aufgabe des Krankseins Tag für Tag einzustellen und sie zu meistern, um mich innerlich zu rüsten, um die Schwierigkeiten anzugehen? Wie kann ich des Vaters Willen erfüllen?**

In dieser Haltung stoßen wir dann vor zur „innersten und christlichsten Aufgabe aller Leidenden: **Christus, den Gekreuzigten in sich nachzubilden und so die Erinnerung an den Gekreuzigten durch alle Zeiten wachzuhalten.**“



Fragen des Heilandes an Dich

*Weißt du nicht, daß vor dem Leiden die Schuld liegt und nach dem Leiden die Gnade?
Weißt du nicht, daß Gott die kreuzigt, die ihn lieben, und für die betet, die ihn schmähen?
Weißt du nicht, daß Wunden nicht nur verwunden, sondern auch wunderbar machen?
Weißt du nicht, daß das Leiden die Kehrseite der Freude ist und diese aus ihr wächst?
Weißt du nicht, daß Schiffe ohne Lasten keinen Tiefgang haben und keine Richtung halten?
Weißt du nicht, daß Leiden für den, der willig leidet, nicht mehr Leid ist?
Weißt du nicht, daß der kürzeste Weg zur Heiligkeit der Kreuzweg ist?
Weißt du nicht, daß die schönsten Momente unseres Lebens gut getragene Leiden sind?
Weißt du das noch nicht, so lerne das große Wissen deines Lebens und wandle in der Torheit
des Kreuzes dich und die Welt um zu heiligen Gestalten!*

2. Station: **Das enthüllte Kreuz**

Ach, Herr, was willst Du mit Deinem Kreuz? Ich suche doch das Glück. Ich möchte frei sein. Ich möchte schaffen, arbeiten, es weiterbringen in Geschäft und Beruf und nicht dieses Kreuz der Krankheit schleppen. Ich möchte gehen können, laufen hinaus in die Sonne, hinaus ins Leben. Verhülle wieder Dein Kreuz, ich kann es hier in meinem Krankenzimmer nicht mehr länger anstarren. Nein, ich werde nie meine Arme ausbreiten nach Kreuz und Leid; denn ich habe Angst vor dieser Wucht und Schwere.

Nimm, o Mensch, dieses Kreuz aus deiner Welt und du wirst versinken „in das Grundlose und in das Uferlose getrieben. Du hättest keinen Halt, keinen einzigen Halt in der Verzweiflung deiner Tage, in der Armut deines Seins, in dem Grauen deines Leides. Du fändest keinen Trost in all dem Unwirklichen, all dem Schattenhaften, in den Abgründen deines Nichts!“ Siehe, ich habe es auf meine Schultern genommen, habe mein Ja in Liebe gesprochen, sprach es dir vor, empfang es aus den Händen des Vaters. Denn das Schicksal dieser Welt hängt nun einmal von diesem Holz des Kreuzes ab, auch das deine.

Herr, noch bebe ich vor deinem Kreuz und als Mensch werde ich wohl immer erschüttert sein, wenn es vor mir steht. Aber, da Du es aufgenommen, laß mich nicht vergessen, daß ich Dir für jedes Kreuz, das Du auf meine Schultern legst — ja, Du bist es, nicht rohe Henkersknechte, nein Du, der Du um meine Kraft weißt — danken muß. Wenn ich das einmal kann, dann wird es mir zum Segen werden, dann wird es sein Geheimnis mir enthüllen: einziges Heil der Welt.

So „gib, o Herr, daß sich der innere Aufruhr über mein Kreuz lege, daß ich stille werde vor Deinem Kreuz! Laß mir ein Ahnen davon aufgehen, daß auch an meinem Kreuze ‚Heil hängen‘ kann.“

Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit! Venite adoremus! Seht, das Holz des Kreuzes, daran das Heil der Welt gehangen! Kommt lasset uns anbeten!

Ave crux, spes unica! Sei begrüßt, o Kreuz, einzige Hoffnung!

Du aber Herr, erbarme dich unser!

Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, o Herr

Meine lieben kranken Brüder und Schwestern!

Der zu Euch spricht, ist ein alter Chinamissionar. 40 Jahre war ich dort tätig. 1963 sind es 25 Jahre her, daß ich in Tsingtau zum Bischof geweiht wurde.

Über 2 Jahre war ich im kommunistischen Kerker. Dort habe ich gelernt, was Leid ist. Aber dort hat Gott mich auch gelehrt, wie man mit dem Leid fertig werden kann.

So will ich Euch, meine lieben Kranken, jetzt aus dieser meiner Kerkerhaft erzählen. Vielleicht kann ich Euch dann auch etwas von der Gnadenkraft Christi weitergeben, die mir dort zuteil geworden ist.

26 Monate lang hat man mich der Freiheit beraubt und mit 9 gefangenen Chinesen in eine Zelle gesperrt. Hinter dicken schwarzen Eisenstäben saß ich, getrennt von der Welt, getrennt von meinen Christen, getrennt von

meiner Arbeit.

Nicht einmal auf und ab gehen durfte ich im Gefängnis. Nie durfte ich mich im Gefängnis Hof ergehen. Zwei volle Jahre hatte ich bewegungslos nur auf dem harten Boden zu hocken.

Dabei wurde ich beständig gequält: von den Richtern in 40 schweren Verhören, die jedesmal viele Stunden dauerten. Von den eigenen Zellengenossen, die mich beschimpften, herumzerzten, auch anspieen. Und immer und überall diese Schikanen, beim erbärmlich kargen Essen, während der Nacht: „Alles, was du tust und sagst, ist unrecht: und alles, was du nicht tust und nicht sagst, ist erst recht verkehrt.“

Um mich müde zu machen, wurde ich zweifach gekettet. Sie legten mir die Handschellen an, und beide Füße wurden in eine schwere Kette geschlossen.

3. Station: **Um unserer Sünden willen erniedrigt**

Gott fällt zu Boden. Alle Schöpfung neigt sich vor Dir. Vor Dir werfen sich die Chöre der Engel anbetend nieder. Nun liegst Du zerschmettert im Staub der Straße. Erhaben und furchtbar nennst Du die Völker, nun brichst Du vor ihren Füßen zusammen. Wenn Du Dich erhebst, so heißt es, zerstreuen Deine Feinde und die Dich hassen, sie fliehen vor Deinem Angesicht, aber Du sinkst in Schwachheit und Ohnmacht. Vor Dir vergehen die Himmel und erbebt die Erde, — Du aber erzitterst nun selbst und fällst. In Macht und Hoheit hast Du Dich gekleidet, Du hast den Erdkreis gefestigt, daß er nicht wankt — und nun wankst und strauchelst Du selbst. Wer zwang Dich so tief? Wer hat Dich so gebeugt, so erniedrigt? Und die Menge rings um Dich, sie hat nur ein Hohngelächter.

Aber, was frage ich! Du hast auch mich niedergeworfen. Herausgerissen aus den Reihen der anderen, aus Gesundheit und Kraft; nun liege ich da, wenn auch nicht auf harter Erde, so doch auf einer Liegestatt, die viel Bitterkeit und Schatten auf mich wirft. Du hast wenigstens wieder aufstehen können, aber nicht einmal das kann ich. Bei jedem Handschlag bin ich auf die anderen angewiesen. Wie klein und armselig bin ich geworden! Und dann „schleppen“ sie mich von einer Untersuchung zur anderen und immer wieder die gleichen Fragen und immer wieder das gleiche Kopfschütteln. Hingesunken bin ich auf ein Fleckchen „Erde“ und was mir blieb das ist mein Hemd und meine wenigen Habseligkeiten zum täglichen Gebrauch. Und ringsum „die Menge“! Sie zeigt zwar kein Hohngelächter wie bei Dir, aber ihr mitleidiges Lächeln schmerzt genauso.

Nichts blieb mir — nur Du, Du unter Deinem Kreuz, unter unserer Sünde. Ja, um unserer willen, um meiner willen hast du Dich Deines „Seins in Glorie“ entäußert und bist in „eine Tiefe hinabgestiegen, die wir nicht ermessen können, eine furchtbare Tiefe und Leere, von der wir erst dann ein Empfinden bekommen, wenn einmal wirklich, innerlich an uns herantritt, was die Sünde ist.“ Ist sie nicht immer wieder „der grausig sinnlose und doch bis in die Wurzeln erregende Versuch, Dich, o Gott, abzusetzen, herunterzuziehen, zu zerstören.“ Damit wir nicht in die Tiefen und Abgründe dieser Sünde stürzen, läßt Du Heiliger Dich in Freiheit und Demut niederdrücken.

Was ist meine 3. Station gegen Deine; denn ich, o Herr, bin ein Mensch „mit unreinen Lippen und wohne inmitten eines Volkes mit unreinem Mund. Überbrücke Du den Abgrund. Ich kann nicht. Verzeih mir und allen, wir wissen ja nicht, was wir tun.“

Wir beten Dich an, Du heiliger Gott, der Du Dich um unserer Sünden willen entäußert und erniedrigt hast.

Habe Erbarmen mit unserer Unheiligkeit und unserer Sünde!

Ich trug sie in Ehren, diese Ketten: 5 Monate lang, Tag und Nacht. Und nun, meine lieben Kranken, die entscheidende Frage: Wie habe ich das alles hingenommen? Ich gestehe es offen: in den ersten 4 Wochen hatte sich mein Gemüt aufgebaut gegen eine solche offenbare Ungerechtigkeit.

Aber siehe! Nach dem ersten Sturm ertrug ich die Kerkerhaft nicht bloß geduldig, sondern willig, und zuletzt freudig.

Meine lieben kranken Brüder und Schwestern! Ist so ein Krankenzimmer, in dem Ihr dies lest, nicht auch manchmal ein Kerker? Seid

Ihr nicht auch die meiste Zeit getrennt von Euren Lieben? Und die langen, endlosen, oft schlaflosen Nächte? Und dann das Schlimmste: Zur Untätigkeit verurteilt sein! Dazu müßt ihr leiden, ohne Aussicht auf Genesung, ohne Hoffnung auf Gesundheit und der liebe Bruder Tod will nicht kommen, so sehr Ihr Euch nach ihm seht.

Schaut, meine lieben Kranken, man kann resigniert sich in sein Schicksal fügen; man kann gegen seine Krankheit murren und klagen; man kann ... glaubt es mir, ich habe es gelernt, man kann damit nicht weiter kommen.

Für dieses Verhalten gibt es einen treffenden Spruch, der lautet: **Ein halbes Opfer blutet.**

Nein! Das ist nicht der Zweck der Krankheit! Sie ist nicht bloß da, um zu schmerzen.

Meistere Deine Krankheit! Denn siehe: Ein ganzes Opfer flammt. Bejahe Deine Krankheit! Trage sie mit Christus! Mache Dich frei für Gott und Seln reiches göttliches Leben! Vervollständige das Leiden Christi, denn weil die Sünde und das Heidentum weitergehen in der Welt, wartet Christus jetzt auf uns, daß wir die Buße und die Sühne zur Erlösung der Welt weitertragen. Werde Missionar auf Deinem Krankenbett! Von jedem Krankenlager können Strahlen der Wärme und der Liebe ausgehen. Jedes Krankenzimmer kann zu einer Sendestation werden, von der Kraftströme der Gnade und des Gottessegens ausgestrahlt werden! Schließt Euch ganz eng an die Leidenskraft Christi an, so meistert Ihr Euer Leid und tragt Gottes Reich weiter!

So erzählt Bischof Karl Weber S. V. D.
Bischof von Ichowfu (China)



Bischof Weber nach seiner Entlassung
aus der Haft

Die Kranken besuchen

Die Kranken besuchen, das heißt: eine echte Beziehung zur Krankheit finden. Das ist keineswegs leicht. Das Gebot geht von der Kirche aus. Wir fragen also das Evangelium. Hier erscheint die Krankheit in verschiedenen Gestalten und Zusammenhängen. Sie steht einmal in Beziehung zur Sünde. Denn es ist ja undenkbar, daß der Einzige ohne Sünde, daß der Erlöser jemals krank gewesen sei: das ist eine Vorstellung, die sich mit seinem Bilde nicht verträgt. So sagt er dem Geheilten: Sündige hinfort nicht mehr. Aber es gibt auch eine Krankheit, von der Christus ausdrücklich sagt, daß weder der Kranke noch seine Eltern sie durch Sünde verschuldet haben; sie ist vielmehr verhängt, auf daß Gottes Herrlichkeit offenbar werde. Das haben schon die alten Völker geahnt. Im fünften Jahrhundert vor Christus prägte der griechische Arzt Hippokrates das Wort von der Heiligen Krankheit (morbus sacer). Er lehrte: „Alle Krankheiten sind göttlich und menschlich und gegen keine ist man ratlos und wehrlos.“ In der Krankheit also begegnen sich Menschliches und Göttliches, Mensch und Gott.

In Wahrheit nämlich ist Krankheit etwas Unbegreifliches. Wir können natürlich physiologische oder, wenn wir das wollen, ethische Ursachen feststellen, aber das sagt doch nicht alles.

4. Station: **Begegnung**

Herr, was muß das gewesen sein: Am Rande des Weges zu stehen, und jenen maßlos leiden zu sehen, von dem man nur Liebe empfangen und dem man nur Liebe geschenkt, zu stehen und nicht helfen zu können, nicht trösten zu können, nicht klagen und nicht anklagen zu dürfen — nur ein Schweigen und ein stilles Weinen; denn solches Erlebnis raubt uns die Worte. Unsere Sprache reicht nicht bis in die Tiefe jener Trauer und wahren Trostes. Hier seid ihr euch begegnet als Mutter und Kind. Wieviel Glauben hatte sie Dir entgegengebracht, wieviel Hoffen in Dich hineingelegt, wieviel Liebe Dir gegeben! Und nun? Es ist alles zerschlagen, alles entgleitet. Uns müßte ein Wissen geschenkt sein von der Nähe, die euch verband, von der Nähe, die so ganz anders war als nur ein Begegnen von Mensch zu Mensch, um den Schmerz dieser Begegnung auch nur erahnen zu können. Denn die „Nähe zweier Menschen mißt man nicht mit Namen, die mißt man nicht mit dem Namen Mutter oder Vater oder Kinder oder Freund oder Frau, sondern die mißt man nur an der Größe, Reinheit, Kraft und Güte dieser zwei Menschen. Je größer, reiner und gütiger und vollkommener sie sind, umso näher können sie sich einander kommen, unbeschreiblich nahe. Umso fürchtbarer ist dann auch die Trennung bei solchen Menschen, die sich nahe waren“.

Und hierhinein müssen wir nun den Gedanken sprechen: Du, o Herr, warst Gott. Gott und Mensch begegneten sich, aufs innigste verbunden und doch der Trennung nicht ausweichend. Unergründliches Geheimnis.

Und diese zweifache Begegnung wiederholt sich täglich von neuem an unseren Krankenbetten. Da kommt der Mensch zum Menschen und sie werden stumm vor der Größe des Schmerzes. Und er möchte mitleiden mit dem Leidenden, tätig sein für ihn, trösten, stärken, helfen; fürbitten, wenn er nicht mehr trösten, helfen kann.

Und dann begegnest Du uns und „viele werden von Deiner Vorsehung eben deswegen in die Enggasse eines Kreuzweges gedrängt, damit sie endlich mit Dir zusammentreffen. Denn, wo niemand mehr helfen kann, willst Du noch helfen. Wo alle Menschen versagen, bleibst immer noch Du. Mancher von uns wäre auf dem Kreuzweg zusammengebrochen, hätte seiner bei der vierten Station nur weinende, hilflose Menschenliebe gewartet. Aber es harrte seiner dort auch die Liebe Gottes in einer oft wahrhaft göttlichen Langmut“.

Wir beten Dich an, o Herr, der Du an jeder Biegung unserer Straßen wartest, um uns zu begegnen mit einem Herzen voll Erbarmung und Liebe, das alles Menschenleid umfaßt. Du, aber, erbarme Dich unser.

Der Mensch ist wohl für den Tod geboren, den Übergang, aber doch nicht für die Krankheit. Mit der Erkrankung also ereignet sich in verschiedenen Graden etwas Geheimnisvolles. Ein Rätsel ist in jeder Krankheit beschlossen. Das verleiht dem Kranken eine Art Würde. Das Krankenzimmer ist ein geweihter Ort, wie viel mehr noch als in der Antike in der christlichen Welt. Krankheit und Christentum sind überhaupt nicht voneinander zu trennen. Denn die Welt ist eben krank; und Christus ist der Arzt; die unsagbaren physischen Leiden der Heiligen, etwa der Theresia von Avila, der Brigitte von Schweden, des Johannes vom Kreuz, der Theresia von Lisieux stehen in einer so tiefen Beziehung zu Existenz und Auftrag, daß sie gar nicht weggedacht werden können. Die Krank-

heiten, denen die Heimgesuchten sich fügen, sind verhüllte Engel, die sie von Stufe zu Stufe tragen. Oder Kranksein heißt einfach: auf Christus warten, wie der Sieche an dem geheimnisvollen Teiche zu Jerusalem, der vierzig Jahre lag und duldet, bis der Eine vorüberkam, der sich seiner erbarmte.

Der Besucher wird also eher vom Kranken etwas empfangen, als daß er ihm etwas bringen kann: ihn erwartet die Begegnung mit dem Geheimnis der Menschheit und Erlösung. Auch der Kranke, der nicht glaubt, kann sie vermitteln: er ist angerufen, er ist ein Zeichen. Unsere Gespräche, Blumensträuße und Bücher sind oft genug nur eine Plage, Ursache vieler Unruhe. Unsere Tröstungen werden zur Qual, unsere Bemerkung, daß er wohl aussehe, nicht weniger: denn nur



She ist die mütterliche Sorge um die Schwestern anvertraut.

Schwester Augustine Graßl aus München wurde am Heiligen Abend 1963 in ihr Amt als Generaloberin eingeführt. Sie ist die vierte Nachfolgerin der verewigten Frau Mutter Gabriele Elisabeth Gräfin Tattenbach.

er weiß, was er leidet. Der stumme Ausdruck unserer inneren Gegenwart kann sehr oft die einzig mögliche, die arme Gabe sein. Es wird dem Kranken sehr schwer, seinen stellvertretenden Zusammenhang mit der Umwelt sich zu vergegenwärtigen. Ihm darin, wenn es möglich ist, zu helfen, ist eine wichtige Aufgabe. Vielleicht kann ihm eine Geste, ein geflüstertes Wort sagen: Du bist da für uns und für Gott. Und morgen bin ich vielleicht an deiner Stelle...

Wie unerhört schwer hat es der Arzt, der so oft sieht, was er nicht sagen kann, zu übersehen scheint, was er beim ersten Blick erkennt, und für sein Schweigen oder seinen Zuspruch den Vorwurf des Irrtums hinnehmen muß! Er darf die Kraft nicht verletzen, die vielleicht doch, wider die Hoffnung, noch in dem zerrütteten Körper wohnt. Er muß in jedem Falle einen starken menschlichen Einsatz leisten, wenn er helfen soll. Verbindet sich dieses Menschlich-Energische nicht mit den Heilmitteln, unterstützt es sie nicht, so ist die Hoffnung auf Rezepte und Anwendungen gering.

Aus sich selbst allein kann der Kranke wohl nicht gesunden. Es bedarf des Hinzukommens einer bestimmten, nicht zu beschreibenden, nahezu überfeinen Kraft in einem ganz bestimmten Augenblick. Die Blüten warten auf den Wind, der sie leise aufrüttelt. Eine Kinderhand stößt das Pendel an. Etwas muß von außen kommen. Der Kranke wartet darauf. Und so manches Kranken Hoffnung ist es, daß nicht wir ihn besuchen, sondern

unser Gebet, vor allem in der Nacht, den langen, langen Stunden ohne Verheißung. Sie sind wie ein Untersinken von Tiefe zu Tiefe. Und doch kann es der Kranke empfinden, daß wir den Arzt der Welt bitten, ihn zu besuchen. Und dann kann es geschehen, daß Gottes Herrlichkeit an ihm offenbar wird. Die Welt ist nicht denkbar ohne die Stütze der leidenden Existenz, und auch das abstoßende, das unwürdige Leiden kann eine solche Stütze sein. Wir verbergen uns die Abgründe menschlichen Jammers, wie wir ja auch die Schrecken des Operations-saales und der Agonien eines jeden Tages und jeder Nacht unserem Bewußtsein entziehen. Plötzlich aber ist es, als öffne sich eine Falltür unter unseren Füßen und wir stürzen in die Welt erbarmungslosen Leidens hinab. Wie sehr wünschen wir dann, daß wir, die wir zu wenig besucht haben, besucht werden, die Kreatur uns tröstet und Leid mit Leid vereint; daß eine hilfreiche Geistesmacht, vielleicht das Wort eines Weisen, eines Leidenserfahreneren oder die Melodie eines Dichters, aus der sein Schicksal tönt, uns besuchen; daß ein Klang, ein Bild Unvergängliches uns vergegenwärtigt! Wir sehen uns dann nach einem Flügelwehen, nach dem Vorübergang eines Gebetes! Krankheit bedeutet Weisung auf den Arzt der Welt. Und die dieses Gebot der Barmherzigkeit befolgen, finden seinen Boten, selbst wenn dieser Bote nicht bekennt: sie treten in den Kreis weltumfassender Liebe.

Reinhold Schneider

Mein Leben dauerte nur bis zur 4. Station

Mutter, ich bin Dein Kind. Mir ward Anteil gegeben an Gottes Sein. Ich war bereits geschaffen nach seinem Bild und Gleichnis. Ich trug seine Züge, wenn auch noch verborgen, verdunkelt durch den Makel der Sünde und Schuld. Und ich hatte Leben von Deinem Leben. Schon gewann ich Form und Gestalt. Könntest Du mich sehen, dann würdest Du erkennen, daß ich einem menschlichen Wesen bereits gliche und alles, alles, was Dein Menschsein ausmacht — Seele, Geist und Leib, Anlagen, Talente, Fähigkeiten — zwar erst aufbrechend —, alles ist in mir. Mutter, wie freute ich mich auf Deine Welt, auf all das Leben und Lieben. Ich wollte Dir begegnen mit meinem ersten Lachen, mit meinem ersten Schrei, mit meinem ersten Lallen, mit meinen ersten Schritten, mit meinem ersten Umarmen; ich wollte mit Dir gehen, einem hohen Ziel entgegen.

So bin ich Dir begegnet in verborgener Freude, in Hoffnung, in Erwartung.

Du aber wendetest Dich ab, Du hast mich nicht gewollt. Freude wandeltest Du in unsägliches Leid; noch ungeboren, hast Du mich verurteilt, verurteilt zum Tode; liebest auf mir die Sündenlast, die niederdrückt, so weit, daß ich Gott nicht sehen darf und kann. Du nahmst mir nicht nur irdisches Leben, Du nahmst mir Gnade, und nahmst mir Gott.

Mein Leben endet mit der 4. Station. Und doch Mutter, einst werden wir uns wieder begegnen, denn meine Seele ward vom ersten Augenblick des Lebens an unsterblich, einst werden wir uns sehen vor Gott. Und ich bitte ihn, daß er Erbarmen haben möge mit uns Beiden.

Wir bitten Dich für unser Kind

Vater im Himmel, bald sind auch wir wieder Vater und Mutter. Denn wir erwarten ein Kind. Du weißt, zuerst haben wir uns nicht darüber gefreut. Wir dachten an die schlaflosen Nächte, die enge Wohnung, an weitere Einschränkungen. Du hast unsere Sorgen gesehen. Du hast sie uns nicht genommen, aber leichter gemacht. Mit den Monaten liebst Du unsere Zuversicht wachsen, daß wir es schaffen würden; liebst Freude aufkommen, Liebe zum Ungeborenen. Dafür danken wir Dir. Auch danken wir Dir, Schöpfer der Welt, für Deine Großmut, die uns Wachsen und Werden der Kinder anvertraut. Wir danken Dir für die Freude, die sie uns bereiten. Wenn sie zum erstenmal lächeln, zum erstmalig „Mama“ und „Papa“ sagen. Vater, wir wollen das Neue nicht weniger liebhaben als unsere anderen Kinder. Wir werden an seinem Bettchen sitzen, wenn es fiebert. Werden es auf den Arm nehmen, wenn es müde ist. Werden es lehren, die Hände zu falten. Bewahre uns aber vor falscher Elternliebe, die das Kind verwöhnt, an sich kettet, aber nicht zum selbständigen Christen erzieht. Hilf uns, ein guter Vater und eine gute Mutter zu sein. Denn manchmal haben wir Angst, wir könnten unserem Kind

Dein Bild falsch vorleben. Vater, es sind viele Bitten, die wir noch haben. Mach es zu einem geraden, frohen, tapferen, frommen, klugen Menschen. Den nichts umwirft, weil der Boden, auf dem er steht, Christus ist. Denn die Erde unter den Füßen beginnt zu wanken. Zu einem, der immer noch lächeln kann, wenn alle verzagen, weil die Hoffnung ihn nicht verläßt. Zu einem Licht in der Nacht; denn es dunkelt. Zu einem, der beten kann; denn das Gespräch mit dir droht zu verstummen. Zu einem, der die Zeichen der Zeit zu deuten versteht; denn der Irrtum verwirrt uns die Köpfe. Und schließlich zu einem, der lieben kann. Noch vieles wünschen wir unserem Kind: Gesundheit, Schönheit, langes Leben. Doch, da wir es wünschen, müssen wir uns verbessern. Weil wir wissen, daß Du gerade denen, die Du am meisten liebst, vieles davon verwehrst. So wollen wir lieber wünschen, himmlischer Vater, daß es nie liegen bleibt, daß Du es nie verläßt, daß sein Weg immer zu Dir weist, daß es immer Dir begegnet, darum bitten wir Dich, himmlischer Vater, wir, sein Vater und seine Mutter auf Erden.

nach paul roth



5. Station: **Herr, ich habe keinen!**

Wo waren sie geblieben, die mit Dir, o Herr, den Kelch des Leidens trinken wollten? So viele waren um Dich, aber keiner fand sich, mit Dir die Last zu tragen. Ach ja, Herr, wenn ein Mensch einmal ganz tief in Not ist, ist er immer einsam. Siehe, auch ich habe keinen. Diese Worte sprach nicht nur jener Mann am See der Heilung, nein Herr, so klagen Tausende von Kranken in unseren Städten, in unseren Dörfern und manche verzweifeln, weil niemand sich um sie kümmert. So rufen sie in den Zimmern unserer Krankenhäuser, weil die Schwestern keine Zeit mehr haben, bei ihnen zu verweilen, ihre Not und Sorge mit hinauszunehmen, denn ihrer sind, ach, viel zu wenig. So weinen still und verhärtet die alten Menschen, verlassen, einsam, unverstanden, so ganz ohne Liebe. So fleht eine an Leib und Seele krank gewordene Menschheit; denn zu wenig sind es, die ihr die Hände reichen, um sie aus dem Dunkel und aus der Nacht zurückzuholen.

Und der Ruf wird immer lauter und immer schwerer findet sich Simon, dem wir unser Kreuz aufladen könnten, dem wir vor allem eine leichte, eine liebe Last werden; denn ist es nicht so, Herr, daß wir, wenn wir ihm das Kreuz auf die Schultern legen, auch das Heil mitgeben? Aber ja, Herr, ich weiß, fremde Last zu tragen verlangt Idealismus, heilige Begeisterung, Mut, Opferkraft, einen zähen Willen, einen tiefen Glauben und ein weites Herz, verlangt Menschen mit großer Bereitschaft, den „Haß durch die Liebe“ zu überwinden. Deine 5. Station, o Gott, ist die Station der Einladung, der Berufung, der Erwählung. Aus allen, die Dich umringten, traf Dein Blick damals jenen, der eilig vorübergehen wollte. Deine Liebe hat ihn umfassen, Deine Gnade ihn gerufen. „Berufen ist, o Herr, wer Deine Stimme vernimmt, selig, wer Deiner Stimme folgt“, der Brüder Not auf sich nimmt und so Dein Gesetz erfüllt. Wir beten Dich an, o Herr, der Du mit Deinem Ruf allen Lärm durchschneidest, alles Stöhnen und Klagen durchdringst, um die Liebe zu wecken.

Erbarme Dich unser aller, damit wir Deinen Ruf nicht überhören und gib uns Kraft zu einem starken Ja.

Ich war krank, . . . und Du?

Wieder beginnt ein Morgen. Fast lastet noch die Not des vergangenen Tages auf mir. Gerädet, schlapp, matt — so beginnt mein Tagewerk. Was werden die kommenden Stunden bringen? Ein Eilen, ein Laufen, ein Helfendürfen, ein Versagen? Der Tag beginnt wie jeder andere, und wird wie jeder andere auch enden. Immer wieder der gleiche Reim. Oder doch nicht?

Arbeit im Krankenhaus!? „Wie kann man nur!!!“ Wer hat die Frage nicht fast bis zum Verzweifeln oft gehört, wenn er sich zum Beruf der Schwester entschlossen hat!? Und haben sie nicht recht, die da mahnend, ratend, ja warnend an der Wegkreuzung stehen und uns nicht verstehen können, vielleicht auch nicht verstehen wollen. Ist die Bürde, die man jeden Tag aus den vielen Krankenzimmern hinausträgt, oft nicht drückend, manchmal sogar niederdrückend?

Die Dimension des eingeschlagenen Weges ist es, die hier zur Antwort betrachtet werden muß, auf die es ankommt. Ein anderes

wird es sein, ob man aus der Ebene eines reinen Rationalisten auf den Dienst am Kranken zugeht — wenn man als solcher überhaupt darauf zugeht — oder ob man aus der höheren Sicht, der idealen, seine Kraft schöpft, um sie weiterzutragen. Das Bild der Parallele herrscht beim ersten wohl vor, beim zweiten das der Schnittpunkte, Schnittpunkte des Zeitlich-Unerklärlichen mit dem Ewigen — im Glauben Angenommenen.

Das Bild der Parallelen, weil nur Menschen sich gegenüberstehen. Man geht ein Stück des Weges mit, aber mit Abstand, mit dem Gefühl der Pflicht, mit der Geste des Hinüberreichens; ineinandergreifen werden sich die Wege kaum. Das Schicksal des anderen bleibt meist am Rande des Weges liegen; denn man muß weiter — und das ist sicher auch gut und recht —, denn das Ziel ist letzten Endes nicht er, der am Wege auf Hilfe wartet, das Ziel ist das Leben außerhalb der Mauern. So ist Pflicht, ist Beruf nur Vorbereitung, Übergang, ein Wegstück des Geld-

verdienens für ein kommendes Leben. Der Kranke braucht die „Dimension“ nicht zu spüren, denn auch Parallelen können sehr eng nebeneinander verlaufen; doch bricht „in diesen gleichlaufenden Linien“ nicht allzu schnell Gewohnheit, Eintönigkeit, Langweile, ja oft sogar Überdruß ein?

Gerade in der Begegnung von Mensch zu Mensch, wobei das Angewiesensein und das Aufgenommenwerden eine große Rolle spielt, brauchen wir den Einbruch des Ewig-Göttlichen, um Lebendigkeit und Gestaltungskraft zu erhalten und zu bewahren; denn „es wird wohl so sein, daß nur der Mensch, der Gott allein liebt, auch eine Kreatur an sein Herz nehmen und tragen kann; denn das ist ja auf die Dauer sehr schwer, eine Kreatur zu sich zu nehmen.“ Dieses Ewige aber schafft die Schnittpunkte, da es aus der Höhe zu uns herniedersteigt.

Doch nur allzu rasch entziehen wir uns dieser Wirklichkeit, weil sie uns zu unbequem wird; da Schnittpunkte wiederum Entscheidungen fordern. Vor allem aber sind wir zu nüchtern geworden, viel zu nüchtern, um uns in diese transzendente Blickrichtung zu stellen.

Wandelt sich aber nicht gerade von hier aus die Last zu jener Bürde, von der uns verheißen ist, daß sie uns eine leichte werde? So beginnen wir den Tag einmal anders!

Die Stufen: Es sind ihrer viele in einem Krankenhaus. Wieviel Leid, wieviel Sorge, wieviel Opfer sind darüber hinauf- und hinuntergetragen worden! Von wieviel Tränen, aber auch von wieviel Freuden könnten sie erzählen! Schwere, müde Schritte gingen darüber hinweg; leichte, beschwingte eilten dahin. Man ist fast gewillt sie mit anderen Stufen zu vergleichen, mit jenen des Altares: Schuld und Sühne, Opfern und Geopfertwerden, Leben und Tod, das sind Worte und Wirklichkeiten, die in enge Beziehung treten. Und auch das sollten wir nicht vergessen: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn — und — Er sei mit allen, zu denen wir nun gehen.

Guten Morgen: Mit diesem Gruß in allen Zimmern beginnt für uns der Arbeitstag, für unsere Kranken ein neuer Leidenstag. Wir sind die ersten, die sie daran erinnern. So sollten diese beiden Worte mit reichem Inhalt gefüllt werden. Mit dem frohen Morgenruß müßten wir eine Welt der Freude mitbringen, die uns bereits auf unserem Wege begegnet ist: den hellen Sonnenschein, den Gesang der Vögel, das Blühen der Blumen, die Frische des morgendlichen Tauens, das Rauschen des Windes. Vor allem aber sollten wir jene Kraft ausstrahlen, die den inneren Frieden gibt; jene Kraft, die uns aus der Mitfeier des Opfers Christi wurde. Die große Stunde eines jeden Morgens, die Stunde der Eucharistie — des Danksagens —, sollte gerade jetzt, da wir in ein Krankenzimmer ein-



treten, weiterwirken, weiterleuchten. Mit dem frohen Morgengruß geht dann mit uns, in uns und durch uns der Herr, der Heiland gerade der Kranken. Dies alles sollte mitklingen; denn der Kranke wartet darauf, es bleibt sonst alles für ihn vor verschlossenen Türen.

Eimer, Wasser und Wischtuch: Das wird nicht immer leicht sein, Zimmer um Zimmer Tag für Tag von all dem Staub zu reinigen. Man braucht auch hier nicht am Äußeren hängen zu bleiben. In stiller Fröhlichkeit getan, wischt man so viel Schwermut, so viel traurige Gedanken, manche Sorge mit hinaus; denn „begegnet man einem freundlichen, heiteren, lächelnden Menschen, so wird einem gleich warm ums Herz; man mag traurig oder verstimmt sein, man kann sich der Wärme und Strahlung eines solchen Lächelns nicht entziehen“ — und — „wenn ich einem lächelnden Patienten, Arzt oder einer Schwester begegne, dann kommt eine Welle von Freude über mich, die stundenlang anhält“.

3 x täglich: Tabletten, Dragees, Tropfen und Pülverchen werden drei- und viermal täglich durch die Zimmer getragen, behende und eilig; und es wartet schon wieder eine andere Aufgabe. Doch bei all den Tausend Pillen dürften wir die dringlichste Arznei nicht vergessen, die Liebe! Das Wort, der Blick, die Hand, zu rechter Zeit gegeben, werden vielen Medikamenten ihre Bitterkeit nehmen und manches „Warum“ und „Wozu“ wird still beantwortet sein.

Wärmflasche: Auch das will gelernt sein, so eine Wärmflasche „kunstgerecht“ zu füllen, nicht zu heiß und nicht zu kalt, nicht zu viel und nicht zu wenig Wasser... Aber auch das will gelernt sein, wenn nach des Tages Unrast und Mühen 10 Patienten und noch mehr auf einmal eine Wärmflasche wünschen...! Und auch das will gelernt sein, zu sehen, daß viel mehr noch als der Leib die Seelen frieren, eiskalt sind und auf unsere Wärme warten. Es ist nicht immer allzu leicht, an „eigner Glut fremdes Feuer zu entfachen!“

Verband und verbinden: Wunden, schwärende, blutende, eiternde Wunden! Wir werden nicht davor erschrecken, uns nicht abwenden; denn diese Wunden sind immer noch die leichteren. Es stehen noch andere Wunden vor uns: jene der Seele, der eigenen, der fremden, jene unserer Zeit — unübersehbar, ob noch heilbar? — jene der ganzen Welt. Sie sind tief, sehr, sehr tief! Aber indem wir unseren Bruder verbinden, decken wir auch einen kleinen Teil dieser schrecklichen Wunden zu!

Das Bett: Frisch gebettet zu sein, wieder besser liegen zu können, ist für den Kranken wie ein kleiner Trost. Und es huscht ein

Lächeln des Dankes über sein Antlitz. Doch dahinter verbirgt sich der Schatten der Angst, der quälenden Fragen, des Unwillens, der Resignation, des Schmerzes. Und wie gerne möchte man hier sagen: „Steh auf, nimm dein Bett und sei gesund und geh“. Wir können es nicht; aber wir können den, der es sooft gesprochen, bitten um Kraft und Gnade für den, der vor uns liegt. Jedesmal beim Aufschütteln der Betten bewußt oder unbewußt mit Ihm davon gesprochen, müßte da nicht wirklich eine geheime Kraft ausgehen?

Licht: Das ist eine Kleinigkeit, das Dunkel des Zimmers mit elektrischem Licht zu erhellen; doch das genügt nicht! Unser ganzes Sein sollte Licht sein, um das Dunkel rings um uns zu erhellen, mit jener Gesinnung, von der Gertrud Maaßen schreibt: „In verlassenen Kammern dienen, heimlich Lichter dort entzünden, Tränen aus den Augen waschen, welke Hände gütig drücken, stets ein Lächeln auf den Lippen... wenn dich Gott dazu berief, danke Ihm, daß du das darfst!“ Ja, wir dürfen! Das ist die Gnade unseres Berufes.

Am Sterbebett: Leben und Tod stehen bei unserer Arbeit immer dicht beieinander. Leben, wenn ein Genesender voller Hoffnung in sein Heim und in seine Familie zurückgeht. Es sind immer Freudentage! Tod, wenn es still geworden ist um den, der sein Leiden vollendete. Worte könnten dieses geheimnisvolle Erleben zerstören. Nur eines: Ist es nicht etwas ganz Großes, wenn der Herr über Leben und Tod selbst kommt und ruft, in undurchdringlichem Schweigen, aber doch in unmittelbarer Nähe. Das nimmt zwar nicht die Schwere, aber wir ahnen, daß in diesem Augenblick gewaltig die Ewigkeit in unsere Zeit hereinbricht.

Am Abend: Erschöpft und müde, einfach kaputt. Der Tag ist beendet, ist „unwiderruflich“ gelebt. Wie gut, wenn ihm der Glanz des Übernatürlichen verliehen wurde, dann wird er uns wie eine Kostbarkeit sein, selbst wenn er nur harte, alltägliche Arbeit gebracht hat. Denn dann wird er uns von Ihm zurückgegeben, dem wir ihn am Morgen opferten. Dann überquert Er unsern Weg und spricht: „Was immer ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

Es können viele kopfschüttelnd an uns vorübergehen, wir wissen, daß wir nur eines zu tun haben: „Das Gesetz der Liebe zu künden durch unsere Taten, nicht zu messen, nicht zu wiegen“, nur zu geben.

Eine Schwesternschülerin

6. Station: **Herr, zeige mir Dein Antlitz**

Das ist die Sehnsucht aller Völker: Dich zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Aber die Herrlichkeit Deines Antlitzes machte uns taumeln und wir müßten ob seines Strahlens vergehen. Doch Du liebest uns nicht ohne Trost: Seit Dein Sohn auf diese Erde kam, schauen wir Dich, o Gott, in Ihm. „Aber Jesus Christus ist ein Mensch . . . So sehen wir seit Christus Gott im Menschen; oder noch deutlicher: Wenn ich Dich schauen will, muß ich auf den Menschen blicken. ‚Gott im Leibe tragen‘, lautet eines der kühnsten Worte des Völkerapostels.“ Diese Erkenntnis, mein Gott, hat eine Tragweite, vor der man unwillkürlich erschrickt. Denn „entweder leuchtet uns aus dem Menschen Dein Antlitz entgegen, oder es ist die Fratze des Widersachers, die uns entgegenstarrt.“

So sollten wir denn beide, Herr, Dich widerspiegeln: Jene, die Du erwählt hast, sich unserem Schmerze zu neigen, uns in ihrer Güte und in ihrem heiligen Freuen, in ihrer Demut und ihrem steten Bereitsein, in ihrer Stärke und Hingabe die Herrlichkeit Deines Antlitzes zeigen. Wir aber, denen Du den Schmerz gesandt, wir sollten Dein Leidensantlitz weitertragen; denn auch dieses „braucht die Welt, solange sie steht. Da Du uns auch im Ärmsten der Armen entgegentrittst, weil Du selbst arm geworden bist. Und das Leid auf Dich genommen hast“.

„Dein verklärtes Antlitz aber, o Jesus Christus, das damals auf Tabor wie die Sonne geleuchtet, werden wir einmal in Ewigkeit schauen. Dann brauchst Du bei Deinem Vorübergang nicht mehr wie bei Moses die Hand über unsere Augen zu breiten, sondern freien Blickes schauen wir Deine Größe und werden umgestaltet in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit von Deinem Geiste, der die Liebe ist, die einzig verwandelnde Macht schon hier auf Erden und in der Ewigkeit.“

Wir beten Dich an, o Herr, der Du Dich uns im Nächsten offenbarst. —
Du aber erbarme Dich unser und laß uns Dich in allen erkennen.

An diese tröstliche Station hat menschliche und christliche Liebe weite, breite Spitäler hingebaut und Kliniken und sonnige Sanatorien mit hellen, luftigen Zimmern, bequemen Aufzügen, großen Gärten, Lese-, Musik- und Speisesalons und Röntgenkabinetten. Hier warten der mit dem Kreuze der Krankheit Beladenen tüchtige Ärzte und es eilen Veronika herbei, freundliche, gütige Helferinnen und Helfer, wahrlich nicht nur mit dem Schleier, mit hundert Medizinen und Pillen, mit Watten und Wickeln, Verbänden und Flaschen, Klammern und Haften, Pinzetten und Spritzen, Apparaturen und heilsamen Torturen, so daß der Kranke vor so viel Hilfe gelinde erschrickt. Auch lassen sich Veronikamenschen von heute so wenig wie die mutige Frau auf dem Kreuzwege Christi von Blut und Leid abschrecken. Der Arzt kommt auch zu ekliger Krankheit und eiterndem Geschwür, trotz widerlicher Untersuchung und verantwortungsvoller Operation, bei Gefahr der Ansteckung und bei Mißerfolg, auf weitem Wege, trotz Wind und Wetter, in der Mitte der Nacht. Er verzichtet auf Ruhe, verkürzt die Erholung und verläßt

die traute Stunde in der Familie. Er studiert und forscht, bangt und hofft, untersucht und versucht und ist beim Gelingen beglückt und beim Mißlingen bedrückt. Sie erweisen sich als standhafte Helfer in Drangsal und Not, unter Mühen und Nachtwachen, in Geduld und mit Takt. Ist dieses Bild zu idealistisch? Wohl manche Ärzte sind als Realisten, wie sie gerne betonen, selber dieser Meinung. Trotzdem ist die Zahl jener Ärzte groß, die aus hoher Auffassung ihrem Berufe leben. Es ist ihnen wirkliches, inneres Anliegen, der leidenden Menschheit zu helfen. Solche Ärzte können nicht bezahlt werden, es muß ihnen auch gedankt werden!

Und diese 6. Station erinnert an jene, die sich im strengen, opfervollen Krankendienst hingeben und darin verblühen, erinnert an jene, die in den Krankenhäusern von Zimmer zu Zimmer, treppauf und treppab in nimmermüder Liebe eilen, . . . erinnert an jene, die draußen in Dorf und Stadt keine Mühe, keinen Weg, kein Opfer scheuen, um zu allen Hilfesuchenden zu gelangen und dem Herrn in seinen Armen und Kranken zu dienen; an jene, die zu Fuß, per Rad, per



Im Dienste der Liebe

50 Jahre

*S. Gaudentia Kelz,
S. Hiltrudis Gruschczyk,
S. Kleopha Leis,
S. Marianne Schelbert,
S. Rosalinde Perzl,
S. Ursula Bittner*



40 Jahre

*S. Bernadette Liebhart,
S. Columba Wank,
S. Cölestine Fegg,
S. Dagoberta Pfeilschifter,
S. Gonsalva Baumann,
S. Osmunda Zitzmann,
S. Romelia Schöpfl.*



25 Jahre

*S. Brigitte Kobrmann,
S. Brunhilde Bodensteiner,
S. Dietmara Probst,
S. Heribertine Keil,
S. Jonata Müller,
S. Kunhilde Bumedner,
S. Marboda Huber,
S. Maria-Lucie Schnase,
S. Maura Socher,
S. Mirabilis Reindl,
S. Miranda Schilcher,
S. Norbertine Danner,
S. Praxedis Madl,
S. Salvia Boxleitner,
S. Willigis Scheuermann.*



Dank an eine Schwester

Vielleicht werden Sie ungehalten sein, wenn Sie heute meine Zeilen auf dieser Seite entdecken werden. Aber — in den langen Wochen meiner Krankheit bin ich von Ihnen und den anderen Schwestern so aufopfernd gepflegt worden, daß ich das niemals vergessen werde. Und das ist der eigentliche Grund dieser Zeilen: betrachten Sie bitte diese Zeilen als Abstattung einer Dankesschuld!

Ich weiß, daß Ihr Tagewerk nicht leicht ist. Daß es viele Opfer, viel Selbstüberwindung, viel Ausdauer, viel Mut und Verantwortung von Ihnen verlangt. Denn ich habe es Wochen hindurch selbst erfahren, wie Sie alle vom frühen Morgen bis zur Ablösung durch die Nachtwache stets und immer unterwegs sind, bereit, zu helfen, wo Hilfe verlangt wird. Ich habe gesehen, wie Sie alle den vielfältigen Wünschen der Patienten Tag um Tag gerecht wurden, ohne Aufhebens zu machen, — dabei hatte doch jeder von uns andere Wünsche, jeder hatte ein anderes Temperament, ein anderes Leiden . . .

Ich erinnere mich jener einsamen Stunde, da mich alle Hoffnung auf Besserung verlassen wollte. Sie waren es, die mir unentwegt Trost zugesprochen hat, wie man voller Behutsamkeit einem Kind zuspricht. In der heutigen großtuerischen Welt findet man selten eine ungekünstelte, aufrichtige und vornehme Herzlichkeit.

Ich entsinne mich noch genau des glückhaften Vormittags meiner Entlassung aus der Klinik, an dem Sie und alle anderen Schwestern spurlos verschwunden waren. Heute weiß ich, warum das so war: Sie wollten beim Abschied keinen Dank hören für Ihre Sorgen und Ihre Mühen! Das war es: denn Sie halten alles das für selbstverständlich, was Sie uns an Gutem erwiesen haben! Aber ich danke, Sie und alle anderen Schwestern sollten Worte des Dankes täglich hören.

Mit einem herzlichen Vergelt's Gott bin ich Ihr

N. N.

Auto dorthin gehen, wo immer man sie erwartet, ans Kranken- und Wochenbett, zur Betreuung der Kinder und des Haushaltes, zu jung und alt, die in die ärmste Hütte eintreten und auch dem Begüterten die helfende Hand reichen; an jene, deren Nächte den Schwerkranken und Sterbenden in ihren kleinen und engen Zimmern gehören und die oft auch während des Tages keine bleibende Stätte in ihrem einfach-schlichten Heim finden; an jene, die mit der Not des Leibes auch die Not der Seele in ihr Opfern und Gebet mithineinnehmen; an jene, die auf oft einsamen Posten in der ambulanten Krankenpflege tätig sind; die um Christi willen darauf verzichten, Mutter zu werden, um dem Kranken Schwester zu sein, die schafen und trösten, und beten als Schwester und Mutter um Kraft und Heilung, und für manche um Bekehrung und ein gutes Ende.

Wem aber verdanken wir die sechste Station im tiefsten Grunde, wenn nicht Christus? Die Liebe und Linderung, die Kranke hier erfahren, geht in ihrem Feinsten auf Ihn zurück, den Heiland der Welt.

Auch ohne Christus gäbe es und gibt es Ärzte, Pflegepersonal und Spitäler. Nicht erst die Religion, sondern die Menschlichkeit, die echte, edle sendet Kranken auf dem Leidenswege Hilfe entgegen. Wollte man dies verkennen, würde man besten Menschen, die sich in den Dienst der Leidenden stellen, unrecht tun. Doch hat das Christentum dieses natürliche Mitfühlen und Mithelfen zu einer Höhe und Feinheit erhoben, deren die menschliche Natur aus eigener Kraft nicht fähig wäre. Christus hat der menschlichen Liebe ganz neue Motive und Maße gestellt. Er ließ uns im Menschen nicht nur das gemeinsame Menschliche, sondern das geheimnisvoll Göttliche erkennen, das so weit geht, daß Er Selber Sich mit den Leidenden gleichsetzt. Daraus ergibt sich ein Schwung und eine Maßlosigkeit der christlichen Liebe — **vorausgesetzt**, daß sie nicht nur Lehre bleibt, sondern Leben wird — welche Verantwortung für die, die sich Christen nennen! — wie sie bloß vom natürlichen Mitleid her nicht erreicht werden kann. Die innere Haltung der Helfer bei der sechsten Station muß sich doch stark, wenn nicht gar wesentlich ändern, ob sie in einem Kranken, der vielleicht kaum mehr einem menschlichen Wesen gleichsieht, nur das Menschliche oder auch den göttlichen Funken wahrnehmen, der in ihm, wenn auch verschüttet, glimmt... Seit Christus über diese arme Erde hingegangen ist, kann sich die Menschheit dem Einfluß seines Geistes nicht mehr entziehen. Sie zehrt von diesem geistigen Erbe, ob sie sich dessen bewußt sein will oder nicht!... **Nur aus dem Glauben an die höchsten Werte im Menschen kann auch die höchste Liebe zu ihm erblühen.**

(nach Hophan)



7. Station: **Macht in der Ohnmacht**

Herr, nun laß mich endlich gehen, laß mich los, ob gesegnet oder ungesegnet. Mir ist das alles egal, nur weg, weg aus der Eintönigkeit dieses Krankenzimmers. Was soll ich hier dauernd mit den Schmerzen mich umherwerfen. Das ist doch alles fast wahnsinnig. Es wartet draußen so vieles auf mich: Der Gatte, die Kinder, das Haus, der Garten, die Wäsche und . . . ach, was erzähle ich Dir noch weiter. Du bleibst ja doch stumm. Du, — vielleicht hörst Du mich doch, mir schneidet mein Bett so in die Seele, weil ich wieder hinaus will zu Tat und Werk.

Du Vater, du Mutter, du Tochter, du Sohn, wer euch braucht, das bin Ich. Ich brauche euch in eurer Ohnmacht und in eurer Geduld. Hätte mich nicht auch die Welt gebraucht: meine Mutter, meine Apostel, meine Jünger, meine Freunde, das ganze Volk? Hätten sie mich nicht gebraucht mit meinem Wort, mit meiner Kraft, mit meinen Taten? Aber des Vaters Wille war es, daß ich „tatenlos“ am Boden liege, verachtet, verhaßt, verschmäht.

Ja Herr, und du klagst nicht, die Kraft Deiner Seele ist gesammelt auf den Willen des Vaters hin und Du schweigst. Hinter „diesem Schweigen steht eigentlich erst das Wirkliche, das Große und Ewige, das Wundervolle“; denn durch dieses Schweigen werden wir größer als das Leid.

„Herr, wenn wir dies auch vermöchten, nach und nach, von uns selber loszukommen, Leid in Mitleid, Selbstsucht in Selbstlosigkeit, ja in Selbstvergessenheit zu wandeln und über die eigene, vielleicht abgründige Not den Schleier des Schweigens zu breiten, des Lächelns gar, des erbarmenden, gütigen Lächelns selbst für der anderen kleine Tränen!“

Wir beten Dich an, o Herr, der Du schweigend Deinen Leidensweg gegangen bist.

Du aber erbarme Dich unser! Gib uns Kraft von Deiner Kraft!

Von der Gelassenheit

Gelassenheit ist die Tugend der Reife. Sie entspringt einem ruhigen Herzen und schafft in ihrem Umkreis jene stille Sicherheit, jenen Schimmer entschiedener Güte, die das Zeichen des starken Menschen ist. Die großen Erscheinungen der Natur, die wir ewig nennen, atmen diese gelassene Ruhe; das Gebirge, das mit gesammelter Macht unter den Wolken thront, gegürtet mit der Welt-ruhe ewigen Eises, der blaugrüne weite unendliche Wald, die sonneflimmernde Heide, der Strom, der unsere Gedanken mit fort-nimmt in die Ferne, der Sternenhimmel.

Der gelassene Mensch weiß sich in **Übereinstimmung mit dem ewigen Recht**; tapfer erhebt er sich, wenn dieses Recht verletzt wird und stellt die Ordnung der Dinge wieder her; er wahrt den Gleichmut auch im Ausnahmezustand und weiß das Notwendige im rechten Augenblick zu tun. Während der un-rastige Mensch seine Umgebung zum Flak-kern bringt, so daß bald alle Dinge sprung-haft ihren Platz wechseln und übereinander-fallen, **wachsen dem gelassenen Menschen die Dinge zu und freuen sich seiner Hand**. Denn diese Hand hat Heilkraft; sie leitet den Strom der Ruhe unmittelbar aus dem Herzen in die Welt.

Und doch hat er Feuer, ja Leidenschaft, aber die Elemente haben in ihm ihre Fassung und damit ihre größte Wirkung gefunden. Er läßt den waltenden Mächten, den göttlichen, ihre Möglichkeit zu wirken, und darum ist er gesegnet. Verluste können ihn nicht verwirren, denn er weiß, daß an einem anderen Orte wieder kräftig aufersteht, was eben vor seinen Augen unterzugehen schien. Er ist der Mensch des währenden Gleich-gewichtes und immer nimmt er, wenn es ernst wird, die schwere Last, die Last der zwölften Stunde, auf seine ebenen Schultern. Er ist der Mensch der letzten Bewährung.

So wird er wie Gebirge, Wald und Strom zum Bilde ruhevollen Seins. Unendliches Leben zwar regt sich in den Falten des Gebir-ges, in den Wellen des Stroms, in den Wur-zeln des Waldes, aber das Antlitz dieser un-geheuren Gemeinschaften der Natur trägt die gelassenen Züge ewiger Bilder, in denen Sein und Werden, Tat und Ruhe verschwi-tert sind wie die Atemzüge eines einzigen Leibes. Ein altes Sprichwort sagt, aus der größten Ruhe komme auch die größte Be-wegung. **Laßt uns die Gelassenheit üben, sie ist die Tugend der Reife.** J. K. Wehner



*Desine dulciloquas Ales contingere chordas,
Nam nequeunt tantum corda tenere melos.
Hac cruce sit, requies, crux hæc mihi cantet in aure.
Præstat enim voces huius amasse lira.*

Das Lied des heiligen Franz von Assisi:

Höchster, allmächtiger, guter Herr,
Dein ist das Lob, der Ruhm, die Ehre und alle Benediung:
Dir, Höchster, nur gebühren sie, und kein Mensch ist würdig
Dich zu nennen.
Gelobt seist Du, mein Herr,
mit allen Deinen Geschöpfen,
vornehmlich mit der edlen Herrin Schwester Sonne,
die uns den Tag schenkt durch ihr Licht.
Und schön ist sie und strahlend in großem Glanze:
Dein Sinnbild, Höchster!
Gelobt seist Du, mein Herr,
durch Bruder Mond und die Sterne;
am Himmel schufest Du sie leuchtend und kostbar und schön.
Gelobt seist Du, mein Herr, durch Bruder Wind und die Luft,
durch wolkgig und heiter und jegliches Wetter,
durch das Du Deinen Geschöpfen Gedeihen gibst.
Gelobt seist Du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist sie und demütig und köstlich und keusch.

Gelobt seist Du, mein Herr, durch Bruder Feuer,
durch den Du die Nacht uns erleuchtest.
Und schön ist er und fröhlich und gewaltig und stark.
Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unsere Schwester Mutter Erde,
die uns ernährt und erhält, vielfältige Frucht trägt
und bunte Blumen und Kräuter.
Gelobt seist Du, mein Herr,
durch jene, die aus Liebe zu Dir vergeben
und Schwäche tragen und Trübsal.
Selig, die harren in Frieden,
Du, Höchster, wirst sie einst krönen.
Gelobt seist Du, mein Herr,
für unseren Bruder, den leiblichen Tod;
ihm kann kein Mensch lebendig entrinnen.
Weh denen, die in Todsünden sterben;
doch selig, die er findet in Deinem heiligen Willen;
der zweite Tod tut ihnen kein Leides.
Lobet und preiset meinen Herrn,
und danket und dienet Ihm in tiefer Demut!

Das Sonnenlied

„... und als die Herbststürme über den Alverner Berg kamen, da kam Franziskus nach Assisi zurück. Er konnte kaum mehr stehen, so arm und schwach war er. Er liebte und litt, wie nur der geliebt und gelitten hat, dessen Ebenbild er geworden: der Gekreuzigte. Und sie brachten ihn in eine kleine Hütte im Garten von San Damiano. Da lag er nun, der arme heilige Franz. Sein altes Augenleiden, das er sich im Heiligen Land zugezogen, hatte sich verschlimmert. Das Licht tat ihm weh, das wenige Licht, das er noch sehen konnte. Alle möglichen Krankheiten durchwühlten seinen Körper. Vielleicht war nie ein Mensch elender als er, ärmer, verlassener.
Und da sang er nun sein Sonnenlied. Der blinde, gefolterte, gequälte, arme Mensch, der sich durch endlos lange Nächte hindurch auf seiner harten Matte wälzte, sang und sang ein Loblied auf alle Kreatur und ein Loblied auf seinen Schöpfer...

Es war ein blinder Mensch, der das schönste Gebet verfaßt, das Gebet, in dem die ganze Schöpfung, nicht nur so ein armes Menschenherz betend wird; ... Und dieses Gebet hat ein Mensch verfaßt, der die Sonne nicht mehr sah. Der Sonnenliedsänger sah keine blühende Erde mehr, hörte wohl das Rauschen des Windes, aber konnte nicht mehr in die Bäume hinaufträumen, sah keine Sterne mehr ... und keinen Mond. Und doch: ... Gepriesen seist Du, o Herr, von ihnen allen, die ich nicht mehr sehe, an deren Glanz ich mich nicht mehr erfreuen kann, ich, der arme Franz.
So kann nur einer singen der spürt, was es heißt, daß Gott unser Vater und daß alle Kreatur geschwisterlich verbunden ist, weil über allem der gleiche Vater steht“.
gekürzt n. H. S. Braun

8. Station: **Ich bin Dein Trost**

Was ist es, Herr, um Deine 8. Station? Du kennst hier nur Abweisung, harte Zurückgezogenheit gegen jene, die als einzige nun Mitleid zeigen auf Deinem Wege. Harm, Bitterkeit erfüllen sie Deine Seele randvoll? Oder darf man bei Dir auch das Wort „abgestumpft vor Schmerz und Leid“ aussprechen, da Du nicht zu fühlen scheinst, wie man um Dich weint, Dir Trost geben möchte?!

Ach nein, so nicht! Denn wer versteht den Menschen je besser als Du? Wer begegnet ihm weiser, liebevoller als Du? — Dein Blick, o Herr, geht tiefer. Du siehst nicht nur die Tränen derer, die am Wege stehen, Du schaust ihre Seelen. Sie aber nehmen Dich nicht auf. Als Mensch nur erkennen sie Dich; ein Mensch, der heute gequält vorüberzieht — und morgen werden sie um einen anderen weinen — oder schon alles vergessen haben. Du siehst die Nacht ihrer Sünden, Du schaust die Dunkelheit ihrer Verstocktheit, „in diesem Augenblick vergißt Du Dein eigenes Leid und denkst nur mehr an das Schlimmste, das Menschen hier auf Erden zustoßen kann und das allein der Tränen wert ist, die Unbußfertigkeit der Menschen und das Sichverschließen gegen die erbarmende Liebe Gottes“. In äußerster Verlassenheit weist Du jeglichen Trost zurück, um uns in unserer Blindheit den einzig wahren Trost zu spenden: die Erkenntnis und Verzelung unserer Sünden, den stillen Ruf zur Umkehr zu Deiner göttlichen Liebe.

Was ist es nun, Herr, um meine 8. Station? Da stehen sie dichtgedrängt an meinem Krankenlager mit oberflächlichen Worten, mit einem Blick, der weit über mich hinwegschaut, hinaus in die „bessere“ Welt. Und fast bin ich gewillt zu sagen, nein, zu schreien: Geht, geht, ich kann euch nicht mehr sehen; ihr macht mir durch euer Daseln alles schwerer; denn ihr seid gesund, ihr schaut nicht all die innere Not, die da in mir tobt! Ist es nicht so, daß sie alle, die da kommen, nur vorüberziehen? Unser Blick sollte am Krankenbett auch viel tiefer gehen. Sollten wir nicht, Herr, den Kranken und seine Krankheit in uns aufnehmen, aufnehmen in unser Sorgen, in unser Lieben, in unser Beten, in unser Opfern, ja vor allem in unser Opfern. Ich glaube, nur wer uns aufnimmt, der kann Trost spenden, der kann Stärke und Mut bringen; denn dann, Herr, kommt er von Dir und Du allein kannst unser Trost sein, da Du auf allen Trost verzichtet hast.

Wir beten Dich an, o Herr, der Du um unserer Frevel willen verwundet warst.
Du aber erbarme Dich unserer Sünden!

Vom wahren Trost

Das ist Trost:

Wie wenig Menschen gibt es leider, die überhaupt einem andern wirklich von Herzen zuhören können! Wie wenig ernstgemeint sind oft die Fragen nach unserem Wohlergehen! Wer ausführlich darauf antwortet, der wird in den Augen manches Fragestellers bald genug jenen gelangweilten und geistesabwesenden Blick finden, der nur zu deutlich sagt: „Du Tor, was geht mich deine Geschichte an? Ich habe genug mit mir zu tun. Weißt du denn nicht, daß meine sogenannte Teilnahme nur eine Form von Höflichkeit ist.“ Denn Gute und Böse werden gleichermaßen durch fieberhafte Betriebsam-

keit des eigenen Lebens, Wollens, Fühlens in Atem gehalten — ganz echte Teilnahme mit dem Mitmenschen aber lebt nur in einigen Seltenen, Auserlesenen. Eine wahrhaft mitfühlende Seele, eine Seele, die sich ganz in den Mitmenschen hineinzusetzen vermag, seine verborgensten Schmerzen erleidet, sich in seine ganze Schwäche herabzulassen vermag, um all seine Einsamkeiten weiß, sein persönlichstes Grauen vor dem Leben oder vor dem Tode miterlebt: welch eine wunderbare Nähe göttlichen Erbarmens ist das, welcher Trost und welcher Feiertag!

(F. W. Foerster)

Das ist Trost:

Meine Christen, die Tränen dieser Erde werden nicht getrocknet durch Lachen und Gelächter, nicht durch Selbstsucht und Genußsucht, und wenn die ganze Welt so eingerichtet würde. Die Tränen dieser Erde werden nur getrocknet von denen, die selber weinen können. Selig sind diese Trauernden, denn sie werden andere trösten! Selig sind sie, diese Weinenden Gottes, denn sie werden Engel seiner Liebe und barmherzige Samaritane sein. (P. Lippert)

Das ist Trost,

wenn wir erkennen und glauben können, daß Gott uns nahe ist, auch wenn er oft in einer Gestalt kommt, „in der wir ihn nicht erwarten. Er kommt nicht in der Hilfe, sondern in der Heimsuchung. Wo er uns ferne scheint, ist er in Wirklichkeit nahe und will von uns aufgenommen werden in der Gestalt, in der es ihm beliebt.“ (Ketterer)

Das ist Trost,

daß Versagen und Armut und Hinfälligkeit nicht eigentlich im Innersten der Dinge liegen, ... sondern daß alles einbezogen wurde in den Glanz des Logos und in Gottes Herrlichkeit, ... daß alles Gleichnis ist eines unsagbaren, unfassbaren Geheimnisses, ... daß Gottes Licht stärker ist als alle Schatten.

Das ist Trost,

wenn ein Schiffbrüchiger das rettende Boot versäumt hat und ich ihm nun einen großen Balken zuschiebe; so tut Gott, der jedem noch die Balken des Kreuzes vor die Seele stellt und dem Verzweifelten zuruft: Es ist da noch ein Ausweg aus Deiner Not!

Das ist Trost:

Es mag sich in einem Herzen alles mögliche aufstapeln, da mag noch so viel Not über dieses arme Menschenherz kommen; da mag es zittern in Trostlosigkeit und Angst; aber wir „beruhigen unser Herz mit dem Gedanken, daß, wenn uns unser Herz anklagt, Gott doch größer ist als unser Herz, und daß er alles weiß“ und wirklich der Gott des wahren Trostes ist. (nach H. S. Braun)

Wahrer Trost ist immer Gnade!

Und du hast nicht gewollt

Wer krank ist, braucht den Trost aus Gebet und Betrachtung, aus der Verbindung mit Gott. Sonst wäre diese Zeit zu leer, zu seelenlos. Auch in der Krankheit wird uns eine besondere Form des Gottesdienstes abverlangt, der darin besteht, den Willen Gottes zu erfüllen, Gehorsam zu üben und in Liebe die Mühsal des Krankseins in Segen für die Welt umzuwandeln.

Dein Gebet

„In den kranken Tagen können wir nachbeten für die Versäumnisse der Vergangenheit, vorbeten in

Das ist Trost:

Wie tröstet Gott? Nicht so, daß er sagte, „die Not sei im Grunde nicht so schlimm“; sie ist schlimm und wird auch schlimm gesehen. Gott verheißt keine wunderbaren Eingriffe. Doch über der irdischen Wirklichkeit verheißt und zeigt er die himmlische. Über den drängenden Mächten der Zeit steht wartend der Herr, Christus. Er sieht alles, wägt alles, vom innersten Beginn im Herzen bis zur letzten Auswirkung im Gang der Ereignisse. Alles wird vergehen, Christus aber lebt. Alles wird vor Ihn kommen, und Er wird das Wort sprechen, das jedes Menschenwerk enthüllt, jedem seinen genauen Wert gibt und ewig währt ... Das ist der Trost. Ein Trost des Glaubens, der voraussetzt, daß der Hörende die Überwindung des Glaubens vollbringe. Und er ist nicht auf morgen und auf das nächste Jahr bezogen, überhaupt nicht auf dieses Leben, sondern über den Tod hinweg auf die Ewigkeit, und hilft so viel, als dem Hörenden Gott und Christus und Ewigkeit wirklich sind.

(nach Guardini)

Das ist Trost,

wenn uns in tiefster Einsamkeit, wenn uns die Welt fern und fremd ist, wenn wir verloren, abgeschnitten, unbemerkt, unauffindbar, selbst jenen, die uns nahestehen, wohin kein irdischer Trost mehr reicht, wenn man anfängt zu entdecken, daß Gott uns wirklich der Nächste ist. (A. Kirchgässner)

Das ist Trost,

wenn der heilige Paulus schreibt: „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und der Gott allen Trostes! Er tröstet uns in all unserer Bedrängnis, und so vermögen wir auch allen anderen in jeglicher Bedrängnis Trost spenden, wie wir selbst von Gott getröstet werden. Denn, wie Christi Leiden uns überreichlich zuteil werden, so wird uns durch Christus auch reicher Trost zuteil.“ So steht unsere Hoffnung fest begründet, daß wir am Troste ebenso Anteil haben wie an den Leiden. (II Cor 3—7)

die Ungewißheit der Zukunft und zumal hineinbeten in die Bedrängnisse der Gegenwart ... Und wenn du weder mit den Lippen noch selbst mit dem Herzen zu beten die Kraft hast, so laß deine Schwäche, deine Fieber, deine Schmerzen beten ... Und selbst, wenn dir jeder andere Weg in dieses schöne, schwere, herrlich stürmische Leben verbaut würde, immer bleibt dir, gerade als Kranker, die stille Straße des Gebetes und der steile Pfad des Leidens, auf denen du hinausziehen kannst zum Segen für viele.“ Alles in deinem

Krankenzimmer, auf deinem Krankenbett kann auch dir zum Gebet werden: der Morgen, das Waschen, das Essen, die Tabletten, die Untersuchungen, der Besuch, die schlaflose Nacht — das solltest du lernen, all deine Menschlichkeit vor Gott auszubreiten; denn das ist ein wesentlicher Teil unseres Betens. Jetzt hast du Zeit, es zu lernen, es zu üben, um es in gesunden Tagen nie zu vergessen.

Deine Betrachtung

„Erst von der Höhe eines Kreuzes aus schauen wir tiefer, weiter, erkennen wir die Nichtigkeit des Irdischen, die Wichtigkeit des Ewigen. Zudem sind wir am Kreuze einsam. Auch vor einem Krankenzimmer macht der Lärm halt und der Leichtsinns kehrt. Wir vermögen nun zu erkennen, zu prüfen, zu sichten, uns zu lösen und ‚tot für die Sünde zu werden.‘“ Gott holte dich heraus aus aller Zerstreuung und Hast und Unrast, damit du stille werdest vor ihm; denn Gottes Wirken geschieht nur in Schweigen und Stille. So sind „Sammlung und Stille notwendig, damit der Mensch Seine Stimme vernahmen kann. Es gilt für die Christen aller Zeiten, den drängenden Problemen der Zeit gegenüber zunächst einmal in Sammlung und Stille vor Gott den rechten Standpunkt zurückzugewinnen. Je mehr Unrast, Krisen und Katastrophen das Leben erschüttern, um so mehr muß die Innerlichkeit gewahrt werden. Nur aus dieser inneren Haltung kann die Kraft wachsen, die Nöte zu überwinden“, auch die der eigenen Krankheit, ohne ihrer Belastung zu erliegen.

Die hl. Beichte

Der Herr selbst ruft den Kranken, hebt ihn heraus aus dem Alltag, holt ihn heim zur Besinnung und Umkehr. Mit dem Leib sollte nun auch die Seele gesunden. Was hilft es, wenn durch viele Medikamente der Leib gesundet, die Seele aber krank bleibt, da die Verbindung mit Gott unterbrochen ist! In christlicher Sicht lebt der Leib aus der Seele, die Seele aus der Gnade, die Gnade aber kommt von Gott. Wenn nun irgendwo ein Bruch eintritt, leidet das Nachfolgende mit. So sollten wir mit neuen körperlichen Kräften, auch neue seelische Kräfte gewinnen, indem wir zum besten Arzt gehen, der allein nur wahrhaft heilen kann. Wenn auch oft viel Mut zum frohen, freien Bekenntnis gehört, Er ist es selbst, der alle Sündenlast auf seine Schultern nimmt und alle Makel löscht. Es ist wohl kaum ein oberflächliches Reden, wenn mancher Patient nach einer guten Beichte sagt: „Schwester, jetzt ist's viel leichter!“; denn die drückende Last menschlicher Schuld hat Christus nun in sein Kreuzesopfer mithineingenommen.

Die hl. Kommunion

Warum lassen wir ihn, der unser Leben ganz in Seinen Händen hält, der allein über Glück und Leid in unseren Tagen entscheidet, der alles uns zum Besten gereichen läßt, vor unseren Krankenzimmern wartend stehen? Ist es die Angst, er könnte noch mehr auf unsere schwachen Schultern laden; ist es die Not, daß wir solange nichts von

ihm wissen wollten, daß wir ihn in gesunden Tagen nie gebraucht haben; ist es die Gleichgültigkeit, die uns selbst im Leid noch blind läßt? Und doch ist die hl. Kommunion Versiegelung der innerlichen Opfergemeinschaft des Erlösten mit dem Erlöser. Was bräuchten wir in den Tagen des Geopfertwerdens und des Opfernens notwendig?

„Mit ihrem Sakrament in der Hand tritt die Kirche vor uns hin und senket den menschgewordenen Gott in unsere Seelen, in einer eucharistischen Bewegung, die keine Sparsamkeit mehr kennt. Sie will uns ausfüllen mit Eucharistie; sie will das Göttliche in uns zum Überfließen bringen; sie will in der Tat Menschen schaffen, die nicht nur ein Hochaltar des Opfers, sondern selbst ein Gnadenzeichen Gottes sind, die durch ihre Sichtbarkeit schon hinweisen zur Liebe des Unsichtbaren“ (Lippert). Welche Aufgabe selbst noch in schwerster Krankheit!

Die hl. Ölung

Was hat menschliche Enge und menschliche Angst doch aus diesem Sakrament der Liebe und des Trostes gemacht! Nicht ein Sakrament der „Toten“, sondern ein Sakrament des Lebens und des Heiles ist es. Für die Kranken liebevoll eingesetzt, soll es Erleichterung in der Krankheit verschaffen, stärken wider die Versuchungen, Sünden nachlassen und die Gesundheit des Leibes wiedergeben, wenn es zum Heile nützlich ist. Denn so lehrt der hl. Apostel Jakobus: „Ist einer krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche, und sie sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken Heil bringen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, sollen sie ihm nachgelassen werden“. Und welche wunderbare Worte fand die Kirche in ihren Gebeten: „Laß mit uns kommen ewiges Glück, göttlichen Segen, lichte Freude, fruchtbare Liebe und immerwährendes Heil. Engel des Friedens seien zugegen, und alle Zwietracht verlasse dieses Haus. . . . Heile denn, o Herr, die Gebrechen dieses Kranken, schließe seine Wunden und vergib seine Sünden. Nimm von ihm alle Schmerzen der Seele und des Leibes und schenke ihm gnädig die volle innere und äußere Gesundheit wieder.“ Welchen Gnaden, welchem Reichtum verschließen wir uns, wenn wir von diesem Sakramente uns abwenden!

Für den Leib schenkt es Ruhe, Stärke, Heilung; für die Seele die Wiedergewinnung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade und die Überhöhung ihrer Herrlichkeit der Seele im Augenblick des Todes.

So läßt der Herr gerade die Kranken in so vielfacher Weise zum Tische seiner Gnaden, gerade ihnen ruft er zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid“, beladen mit dem schweren Kreuz eurer Krankheit, ich allein kann euch erquickern. Ja, wir brauchen nicht einmal zu kommen, Er selbst kommt auf uns zu. Und wir? Wollen wir immer noch nicht?



Erlebnisse aus der Krankenseelsorge

45 Jahre war er alt. Die Diagnose lautete auf Magengeschwür. Es war ein Tag vor der Operation. Als Priester bat ich den Kranken, doch zu beichten. Er aber war der Meinung, er sei ein gediegener Mann, er habe 5 Kinder und das genüge. Nachdem er dann mit heftigsten Schimpfworten seiner Seele ein wenig „Erleichterung“ geschaffen hatte — beichtete er dennoch und sogar recht gut. Die Operation verlief ganz normal und alles ging in Ordnung. Nach einer Woche, als ich den Patienten wieder besuchte, sah ich sofort, daß hier etwas nicht stimmt. So fragte ich denn, wie es ihm gehe. „Ach, Herr Pater, ich glaube, es wird nichts mehr, ich muß sterben.“ Was lag nun näher, als ihm das Sakrament der heiligen Ölung zu spenden. Aber ich hatte Angst vor einem neuen Guß von Schimpfworten, wenn ich nun wieder von einem Sakrament zu sprechen beginnen mußte. Dennoch, ich versuchte es behutsam: „Sehen Sie, Gott hat uns eigentlich noch ein Sakrament zum Gesundwerden gegeben. Ich weiß nicht, ob Sie es kennen, ob Sie es wollen?“ — „Welches Sakrament?“ — „Die Krankensalbung, die heilige Ölung, die der Herr in seiner ganzen Liebe zu uns Menschen für unseren Leib geschenkt hat — aber auch die Seele wird dadurch unendlich gesegnet.“ — „Ja, Herr Pater, ich bin bereit.“ Ich bat noch den Zimmerkollegen, daß auch er die heilige Kommunion empfangen, damit es dem anderen nicht gar so schwer falle. Während ich nun hinausging, um alles zu ordnen, begegnete ich dem Oberarzt der Station. Ich erkundigte mich näher und erhielt zur Antwort:

„Heute in der Nacht noch wird er sterben. Es hilft alles nichts mehr. Es wäre zwar nur ein Magengeschwür, aber der Körper reagiert auf kein Medikament mehr. Wir haben alles versucht!“ — „Ich bot ihm gerade die heilige Ölung an!“ — „Ja, das ist höchste Zeit, denn morgen lebt er nicht mehr.“

Ich spendete dem Patienten die heilige Ölung, reichte ihm die Wegzehrung.

Von dieser Stunde an trat ein Umschwung ein. Die Medikamente begannen zu wirken. Am anderen Tag war der Patient wesentlich frischer. Nach drei Wochen konnte er entlassen werden.

Bevor er ging, bat er um ein Gebetbuch mit einer besonderen Bemerkung für den Tag, an dem er die heilige Ölung empfangen hatte. Und er versprach, daß er nicht nur selber ein gewissenhafter katholischer Christ werde, sondern auch seine ganze Familie dahin führen wolle.

Sein Zimmernachbar gab mir noch 10,— DM für die Auslagen, die ich mit dem Gebetbuch hatte — er wollte auch Anteil haben an diesem guten Werke.

In einer großen Klinik wurde ein Bub eingeliefert, ein kleiner Ministrant. Seine Eltern waren ganz kommunistisch eingestellt. Er durfte Ministrant sein, weil er es mit großer Freude war und die Eltern ihrem einzigen Kind diese Freude nicht untersagen wollten. Der Bub kam mit einer verschleppten Blinddarmentzündung. Man operierte und man stand vor einem schrecklichen Bild: perforierter Blinddarm, perforierter Darm, der ganze

Darminhalt war bereits in die Bauchhöhle durchgebrochen, es war alles brandig. Man hatte geöffnet, man nähte wieder zu. 1 Stunde Lebenszeit, schätzte man, hätte der Bub noch. Es wurde ein Pater geholt, der ihm die heilige Ölung spendete. Der Bub war nach drei Tagen wieder gesund. Er konnte als völlig geheilt entlassen werden. Seine Eltern wurden gläubig.

In einem Zimmer lag ein berühmter Professor. Ich öffnete die Tür, ohne zu wissen, wer der Patient sei, welche Krankheit er habe, welcher Religion er angehöre. Ich stand noch in der Tür, als er zu mir sagte: „Herr Pater, wenn sie glauben, ich werde beichten, dann sind sie an der falschen Adresse. Das kommt bei mir überhaupt nicht in Frage.“ (Er wußte, daß er am nächsten Tag operiert wurde — eine Kropfoperation — und glaubte nun, daß die Schwester mich geschickt hätte. Doch dies war nicht der Fall.) So war meine Antwort: „Ich wollte sie nur besuchen. Nachdem sie mich aber nun schon so empfangen haben, darf ich sie fragen, warum sie nicht beichten wollen?“ — „Ach ich habe schon Jahre nicht mehr gebeichtet.“ — „Das kann nicht der letzte Grund sein, das muß doch tiefer liegen. Glauben sie nicht an Christus?“ Daraufhin bekannte er seinen Glauben so großartig, daß sein Reden die schönste Predigt gewesen wäre. Es war ein ganz tiefer Glaube an die Gottheit Christi. So sprach ich denn zu ihm: „Wenn sie an Christus glauben, so müssen sie doch auch an seine Kirche glauben, denn er nennt sie Seine Kirche, die die Pforten

der Hölle nicht überwältigen werden.“ — „Ja, die Kirche ist Werk Gottes. Sehen sie, ich habe mein ganzes Leben hindurch nichts anderes getan als Geschichte studiert und doziert und ich habe noch kein Reich gefunden, das auf die Dauer standgehalten hat, obwohl es von schlechten Menschen regiert wurde. Die katholische Kirche wurde Jahrzehnte hindurch von Päpsten regiert, die schwache Menschen waren — und sie steht heute noch. Sie steht großartig in der Welt, das ist für mich der Beweis, daß die Kirche Werk Gottes ist und sein muß.“ (Was vielen ein Gegenbeweis ist, brachte einen großen Denker zum Glauben.) Und er sprach weiter: „Ein Edelstein bleibt immer ein Edelstein, ganz gleich, ob er in Eisen oder in Gold gefaßt ist; so bleibt die Kirche immer Werk Gottes, ganz gleich, ob sie von Heiligen oder von Verbrechern regiert wird.“ — „Wenn nun das ihre Einstellung zu Christus und seiner Kirche ist, müssen sie auch tun, was die Kirche von ihnen verlangt; dann müßten sie eigentlich jetzt beichten.“ — „Ja, ich weiß, sie haben recht, aber ich weiß nicht, wie es gehen soll.“ Es ging gut. Und nach der hl. Beichte sagte er: „Herr Pater, jetzt wird meine Frau sich freuen. Sie betet seit Jahrzehnten um meine Bekehrung.“ Am nächsten Morgen empfing er die heilige Kommunion. Es war seine Wegzehrung. Er wurde operiert. Eine Stunde nach der Operation starb er. Er hatte noch bei vollem Bewußtsein die heilige Ölung empfangen und war so bereit und bereitet, vor Gott hinzutreten.

Das Caritasjahr der Krankenfürsorge 1963

In der Ambulanz wurden 21 280 Patienten betreut in 10 527 Tagespflegen, 12 286 Nachtpflegen, 6 566 Tag- und Nachtpflegen, 22 907 Halbtagspflegen, 339 358 Besuchspflegen, 171 Wochenbettspflegen, 1 441 Hauspflegen, 896 Dauerpflegen.

23 465 Patienten fanden Aufnahme in den Kranken- und Kinderkrankenhäusern, die von der Krankenfürsorge getragen oder betreut werden.

Die Zahl der ambulanten Patienten belief sich auf 17 729. Es wurden in den Anstalten 22 463 ambulante Leistungen, 50 459 Röntgenleistungen, 8 674 Operationen, 4 306 Geburten während 373 709 Pflagetagen gezählt. In Altersheimen wurden 392 Insassen an 142 620 Pflagetagen betreut.

In Müttergenesungs- und sonstigen Erholungsheimen 1 557 Betreute in 40 040 Pflagetagen. Kinderheim, Schülerheim, Kindergärten: 478 Kinder an 29 996 Tagen.

Caritas- und Gesundheitsfürsorge: 14 179 Betreute.

Krankenpflegeschule München-Nymphenburg: 87 Schülerinnen.

Kinderpflegeschule Passau: 41 Schülerinnen. Kurse für häusliche Kranken- und Säuglingspflege: 2 728 Teilnehmerinnen in 88 Kursen.

Krankenseelsorge 1963

in der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg:

Kommunion am Krankenbett 46 436, Heilige Krankenölung 599, Wiederaufnahme in die Kirche 7, Trauung 8, Taufe 657.



Goldene Regeln für den Kranken

Dein Krankenzimmer sei heimelig!
Dein Bett sei an freiem, heiterem Platz,
von wo der Blick durchs Fenster geht.
Hole Dir Bilder und Blumen, die dich
erfreuen!

Auch Tiere können Dich manchmal unter-
halten, ein Hansi mit frohem Geschwätz.
Wenn du kannst, so singe, allein oder mit
anderen!

Höre Radio! Aber mit Maß und mit Wahl!
Füge Deiner Tagesordnung die Gebetszeit
hinzu!

Eine Beschauungszeit von Photos und Bil-
dern;

Eine Betrachtungszeit, um ruhig und
fromm über religiöse Fragen nachzuden-
ken.

Solche Ordnung verleiht dem Tage Farbe
und Leben.

Suche Dir angemessene geistige, eventuell
auch körperliche Beschäftigung!

Nimm und lies gute Bücher! Lies aber lie-
ber weniger, doch besinnlich. Lies mit Aus-
wahl! Lies das Buch der Bücher!

Wenn du kannst, dann mache mit anderen
gemeinsame Spiele; denn frohes Gemüt
und eine Dosis Humor helfen oft weiter
als alles andere! (nach Hopfan)

9. Station: **Du bist bei mir!**

Herr, nun kann ich nicht mehr. „Das Wegende rückt in nebelige Weite, und lang und eintönig dehnt sich der Weg zum verschwommenen Ziel.“ Ich sehe keine Besserung, es kommen nur noch Rückfälle. Herr, es ist hoffnungslos und ich breche zusammen, denn ich bin müde, ach so müde. Ich mag nicht mehr weiter. Zwar weiß ich, daß „dem kranken Leib ein starker Wille nötig ist wie der schwachen Weinrebe die Stütze, denn an einer tapferen Seele kann er sich halten und in die Höhe ranken“. Aber trotzdem: Ich habe genug. Dunkel und finster sind die Stunden meiner Leidensnacht geworden, „dunkler und finsterer als alle anderen, wahre Mitternachtsstunden, wo ich nur noch rufen kann: Wächter, wie weit ist die Nacht?“

In diese deine Nacht spreche ich das Wort „Vertrauen“; denn siehe, ich bin bei dir. Ich stehe an deinem Schmerzenslager und ich weiß, was dir zu deinem Besten gereicht. Du weißt, daß keiner für dich besser sorgen kann; selbst Schmerz und Dunkelheit sind Gaben deines Vaters.

Nun komm, gib mir deine Mühsal, deine Sorgen und ruhe dich bei mir aus. In Bereitschaft, in der Kraft deines Willens — und mit frohem Gemüt mache dich wieder auf, weiter zu mir; denn siehe, ich warte überall auf dich und wenn du fällst, so kannst du nur in meine Barmherzigkeit und meine Liebe fallen.

Vertrauen verlangt starken Glaubensmut und ganze Hingabe; aber nie, nie braucht dich die Angst zu bedrängen; denn der vor dir hergeht, bin ich und „taghell leuchtet mein Glanz, Strahlen brechen hervor aus meiner Hand, die meine Macht verhüllen. Vor mir schreitet der Tod, und die Seuche folgt meiner Spur. Richte ich mich auf, so zittert die Erde. Bei meinem Blick werden Völker zunichte, und die ewigen Berge splitttern. Einsinken die uralten Hügel unter den Schritten meiner Ewigkeit“, dich aber halte ich in meiner Hand.

Wir beten Dich an, o Herr, der Du immer weiterschreitest über diese Erde bis zur Herrlichkeit Deiner Ewigkeit.

Du aber erbarme Dich unserer Armseligkeit.

Zuversicht

Und wenn ich Freund um Freund auch traurig scheiden sehe,

Du bist bei mir.

Wenn ich auf rauhem Pfad dann einsam weitergehe,

Du bist bei mir.

Ja, wenn im Leben ich verlassen gänzlich stehe,

Du bist bei mir.

Da fühl ich deutlich erst, mein Heiland, Deine Nähe,

Du bist bei mir.

Und wachsen mag der Kampf zu innerer Riesenhöhe,

Du bist bei mir.

Ich weiß, daß ich zuletzt doch siegreich ihn bestehe,

Du bist bei mir.

Du siehst mich, wenn das Herz so wund und wehe,

Du bist bei mir.

Du hörst mich, wenn zu Dir in Todesangst ich flehe,

Du bist bei mir.

Du hältst mich, wenn erlahmt vor Durst ich schier vergehe,

Du bist bei mir.

Du führst mich, bis dereinst ich ewig bei Dir stehe,

Ich bin bei Dir.

Vertrauen

Wir liegen am „Ufer“ und warten und sehen Befreite, Beglückte vorübergehen und bleiben selber in den Fesseln der Leiden, der Not. Und wir fühlen, wie es dunkel werden will in der Seele, wie die Geduld versagt, die Hoffnung zerbricht. Wir hören eine Stimme uns zuflüstern: Dein Glaube ist Torheit. Du wirst nimmer geheilt, nimmer befreit. Du, du allein mußt leiden bis zum Ende. Schon sinken deine Jahre ab, verwelken Deine Kräfte. Selbst wenn du geheilt würdest, so gälte dein Leben nichts mehr. Du vermöchtest nichts mehr zu tun. Dein Los war es, zu warten und dich abzuquälen um die Flut, die dich nie benetzen sollte. — In der Bedrängnis, die größer und größer wird, bleibt uns als letzte Hilfe das Gebet: möge Gott uns die Kraft geben, dieser Stimme fort und fort zu widerstehen. Es ist die Stimme des Versuchers; jeder Rat zur Verzweiflung kommt von ihm. Wir sind Gottes und müssen es erweisen, indem wir warten auf Gott. Die Übermacht, die scheinbare Unlösbarkeit des Leidens ist auch uns ein Geheimnis. Wir sollen uns hindurchringen zu einer höheren Geduld, einer höheren Hoffnung, einem reineren Glauben, der es wagt, nicht mehr auf Wunder zu warten, sondern unmittelbar auf Gott. Die Menschen gehen vorüber; keiner blickt uns in die Seele, denn keines Blick ist frei genug, das Verborgene in Klarheit zu schauen.

Und doch sind wir an der Stätte grenzenloser Enttäuschung am Ufer der Gnade, einer geheimnisvollen, unsichtbaren Flut, die aufwallen wird, wenn wir das Maß unserer Geduld geleistet, den Glauben herangebildet haben, der stark ist für Gottes Befehl an uns. Alle Vergeblichkeit, die wir an diesem Ufer erfahren, steht in der Geschichte unserer Seele und soll deren Heil wirken — eine Heilung über alles Begreifen, die Freiwerdung von jeder Fessel der Schuld. Nur das eine darf nicht geschehen, daß sich unsere Augen verdunkeln vor Schmerz, daß das Licht auf unserer Stirne verlöscht. Denn dann wird uns der Einzige nicht erkennen, der befreien und heilen kann. Und es ist gewiß, daß Er kommen und den ansprechen wird, der geglaubt hat gegen alle Wahrscheinlichkeit in der wachsenden Macht seiner Geduld. Wo wir auch dulden und warten: wir sind am Ufer der Gnade, zu erstarken für unser Heil, für die unnennbare Stunde, da wir als Verwandelte den Weg der Wahrheit sichern Schrittes gehn.

(Entnommen: Allein der Wahrheit Stimme will ich sein. Reinhold Schneider)



Alter und Krankheit heißen oft Dunkelheit, Unsicherheit. Wir sehen den Weg nicht mehr. Manchmal fehlt jede Aussicht. Und doch ist Krankheit Licht, Tag. Immer, wenn ich die Grenze des menschlichen Daseins erreiche, suche ich das Unbegrenzte, Gott! Und Gott ist Licht. Gott ist Weg. Gott ist Wirklichkeit. Wirklichkeit hängt mit Wahrheit zusammen, das, was ich wahrnehme. Das, was ich sehen kann, in diesem Fall, mit den Augen des gläubigen Menschen als Unvergängliches sehen kann, Gott! Insofern ist Krankheit als Grenzsituation Gnade. Gnade als Selbstoffenbarung des unvergänglichen Gottes. Nur der Kranke verzweifelt, der nicht an Gott glaubt. Ihr Menschen in den Krankenstuben, ihr guten, alten Nachbarn, denkt an Gott, er ist euch näher, als ihr ahnt. K

10. Station: **Und dennoch unsterblich**

Nun haben sie Dir, o Herr, alles genommen. Nichts ist Dir mehr von dieser Erde geblieben: weder Kleid, noch Schönheit, noch Ehre, noch Freiheit, noch Leben. Armut hast Du Dir erwählt, als Du Menschengestalt annahmst, Armut bis zum Letzten. Armut in der Obdachlosigkeit, Armut in Kälte und Hunger, Armut der Flucht in Nacht und Fremde, Armut des ruhelosen Wanderns, Armut des Unerkanntseins und des Nichtverstandenwerdens, Armut in äußerer und innerer Einsamkeit, Armut der Verachtung, Armut in Leid und Not und Schmerz und nun die bitterste Armut in der Entblößung, der Erniedrigung. Nichts hast Du mehr von dieser Welt und in dieser Welt; der Erde hast Du ihr letztes Gut zurückgegeben. Aller Erdenhaftigkeit ledig weist Du uns nun mit aller Eindringlichkeit auf das eine Notwendige: in das Reich des Überirdischen. Denn alles tatest Du nur für uns, damit wir uns mit dem Kleid der Gerechtigkeit bekleiden können, nur damit Du uns einst mit Deiner Herrlichkeit umhüllen, mit dem Gewande „der Gnade und Heiligkeit schmücken und unsere sündige Nacktheit mit dem Hochzeitslinnen bedecken kannst. Fürwahr, dieses Geheimnis ist wirklich groß! Daß wir einst in weißen Gewändern vor dem Throne stehen und Dir in Deinem Tempel Tag und Nacht dienen dürfen, das verdanken wir Deiner 10. Kreuzwegstation“.

Herr, auch die Krankheit macht arm, bitterarm. Was helfen uns Ehre, Ansehen, Stellung, Beruf, was helfen Geld und Reichtum, im letzten haben wir auf unserem Krankenbett alle nichts, da fällt alles Irdische nicht mehr ins Gewicht, alle Hüllen, alle Kleider fallen ab. Aber je mehr die uns verdeckenden Hüllen von uns fallen, umso klarer geht das Wesentliche eines Menschen auf. „Jetzt wird sich erweisen, ob einer nur etwas hatte, oder ob er auch etwas war; ob sich unter der Hülle von Ämtern und Titel, aber auch unter der Verkleidung von Armut, Sorge, Unauffälligkeit eine große, edle Seele barg, leuchtend genug, um auch leibliche Armseligkeit und Hinfälligkeit zu verklären“.

Dann aber, Herr, wenn auch wir bar aller Erdenhaftigkeit geworden sind, dann kannst Du in uns umso mehr wirken; wenn kein Platz mehr in uns ist für das Vergängliche, dann kannst Du uns ganz mit göttlichem Leben füllen; wenn wir entkleidet sind und vor Dir stehen in seelischer Nacktheit, Hilflosigkeit und Beschämung, zitternd, wie jemand, der vor Kälte bebt; wenn alle Stützen, aller äußere Halt abgetragen ist; wenn wir ganz frei sind für Dich, „gereinigt von allem, was nicht Gott ist“, erlöst von allen Eitelkeiten und Nichtigkeiten, dann kannst Du mit Deiner Erlösungsgnade und dem Glanze Deiner Auferstehungsherrlichkeit in Überfülle kommen.

„So ist die zehnte Station trotz ihrer Bitternis nicht ohne Segen für jeden, der sie in Deinem Geiste überwindet“!

Wir beten Dich an, o Herr, der Du durch Deine Entkleidung uns die königlichen Gewänder des ewigen Lebens erworben.

Erbarme Dich unserer Notdürftigkeit und unseres Elends.

Unterwegs zu den Kranken. Heftreihe. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern (e. V.). Red.: Renate Schulze. Zahlungen an: Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München 15, Maistr. 5. Postscheckkonto München Nr. 2205 — Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, 9. 10. 1964, GV Nr. 10582/4 Matthias Defregger, Generalvikar. Mit Erlaubnis der Ordensoberen: Altötting, 7. 10. 1964 A, R. P. Gebhard Fesenmayer, O. F. M. Cap., Provinzial. Druck: A. Huber, 8 München 2, Lazarettstraße 35, Telefon 6 96 50.

Braut Armut

Franz von Assisi hatte sein reiches Vaterhaus verlassen und war dem Ruf Gottes gefolgt: „Franz baue meine Kirche wieder auf!“ Er, der von der Jugend Assisis beliebt und umschwärmt war, sagte eines Tages zu seinen Freunden: „Ich gedenke eine Braut heimzuführen, die edler und schöner und reicher ist als irgendeine, die ich je mit Augen gesehen“. Von dieser Stunde an schaute er nicht mehr auf seine alten Wege zurück. Er opferte gern alle Ansprüche auf seines Vaters Eigentum und ging und bettelte sich seinen Lebensunterhalt. Und als der Vater Geld und Gut von ihm forderte, zog er auf der Stelle die Kleider aus und gab sie seinem Vater zurück mit den Worten: „Bis heute habe ich Pietro Bernadone meinen Vater genannt; da ich aber begehre, dem Herrn zu dienen, gebe ich ihm sein Geld zurück und auch alle Kleider, die ich von ihm hatte. Denn von nun an will ich sagen: Vater unser, der du bist im Himmel“. Welch ein Verzicht! „Das war in Wahrheit sein Verlobungstag. Endlich hatte er gefunden seine Herrin Armut, die er mit unbeirrbarer Treue gesucht, und der er mit derselben Treue ein Leben lang gedient. Losgelöst von aller Sucht nach Geld und Geltung, erkannte er in jenem Augenblick beglückt, daß er endlich gefunden, was seines Herzens tiefstes Verlangen war, und daß die Freiheit, in der alles Sehnen seiner Seele wie in einem Stückchen Heimat mündete, Braut Armut hieß“.

Größte Armut nahm er auf sich und von nun an umfing seine Güte die Ärmsten und Schwächsten, denen er zugetan war in tiefster Demut. „Nicht arm genug konnte er leben, denn nichts, aber auch gar nichts mehr wollte er sein eigen nennen. Denn die Armut ist für ihn jene himmlische Gabe, kraft derer wir alle irdischen und vergänglichen Dinge verachten, daß die Seele sich frei mit dem ewigen Gott vereinigen mag, und sie ist jene Kraft, die Christus an das Kreuz nachfolgte, mit Christus begraben ward, mit Christus auferstand und mit Christus zum Himmel fuhr. Armut war für Franziskus ein lockendes Verlangen und er empfand sie als Fülle...“, da in dieser heroischen Armut er sich ganz geöffnet hatte für Gott. Nach diesem Geist der Armut ruft unsere Zeit!



Herr, nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen Dir!

11. Station: **Christus an Deinem Kreuz**

Ans Kreuz geheftet ist jedes Tun vorbei! Du bist grausam, o Gott, denn ans Kreuz gebunden sein, hat da für uns Menschen überhaupt noch etwas Sinn? Herr, welch reich ausgefülltes Leben wollte ich Dir anbieten! Warum nahmst Du es nicht an? Warum läßt Du mich zuschauen, wie andere, die lange nicht das leisten können, was ich noch vollbringen wollte, schaffen und schaffen. Und mich hast Du hinausgeworfen in die Einsamkeit des Nichtmehrkönnens. Warum gabst Du mir überhaupt Talente und Fähigkeiten, wenn ich das alles nun begraben muß? „Gewaltiger Schaffenseifer, der Drang zum Wirken, zielbewußtes, geradliniges Wollen“, was hilft mir dieses alles. Ich kann mich nur noch einmal aufbäumen an meinem Kreuz und dann kommt die Nacht des Vergessenseins, des Unnützseins, eben des Gekreuzigtseins . .

Du, o Mensch, an deinem Kreuze ich „brauche deine Fähigkeiten nicht, bedarf nicht deiner Aktivität. Für mich kannst du letztlich nicht kämpfen, für mich kannst du nur leben. Ich will Bereitschaft, die innere Haltung, ich nehme den Willen für die Tat. Es gehört nicht zur Vollendung des Menschen vor mir, daß er lange Zeit hat, für mich zu leben und viele Verdienste zu verwirklichen. Innere Bereitschaft, welchen Weg auch immer ich dich führen mag, das zeichnet das Vollalter des Menschen in mir“.

Herr, aber ich kann doch nicht nur um der Bereitschaft willen leben? Heute, jetzt, in unserer Zeit, wo alles auf Aktion eingestellt ist, fast hätte ich gesagt von der Aktion lebt, da schickst Du mich in die Passion. Was soll das, Herr?

Es ist gut und es ist notwendig, daß es Menschen gibt, die planen, organisieren, schaffen und schufden für das Reich dieser Welt, vor allem aber für mein Reich, das Reich der Himmel. Aber noch viel dringender ruft die Zeit — deine Zeit — nach dir, der du mit mir in die tiefste „Einsamkeit aller Leidenden gehst, in die Einsamkeit derer, die niemand mehr brauchen“, von niemand mehr gebraucht werden — „weil du hier auf dem Höhepunkt deines Leidens deine eigentliche innerste Kraft entfaltetest, weil du da erst ganz lebendig wirst“; denn siehe, ich habe für dich noch deine größte Tat bereit: „Freue dich über die Leiden, die du trägst, und ergänze in deinem irdischen Leben, was an meinem Leiden noch aussteht,“ damit du durch mich an der priesterlichen Segenskraft teil hast für die andern. Welche Tat kann größer sein als jene, die Welt mitzuerlösen durch das Gekreuzigtsein!

Die Welt brauchte und braucht mich an meinem Kreuz; denn sie „braucht einen, der täglich den Sterbenden die Pforten des Paradieses öffnet; sie braucht einen, der ihr täglich von neuem eine Mutter schenkt; sie braucht einen, der täglich stirbt, damit ihr nicht zu sterben braucht und ewiges Leben erhaltet“.

Aber sie braucht auch dich an deinem Kreuz, da du durch dein Leiden mich lebendig in ihre Gegenwart hineinstellen sollst. „Was eurem irdischen Blick und eurem natürlichem Empfinden als Leid und Not erscheint, es wird im geistigen Auge des Glaubens sich spiegeln als Teilnahme an meinem Geheimnis, es wird dir erscheinen als ein Ruf an dich, in Wahrheit als eine Berufung“.

Nur eines noch: Nimm mich, deinen Herrn und Meister, mit an dein Kreuz; denn ohne mich kannst du nichts, in mir aber alles, auch eine Welt, in tiefster Einsamkeit und Verlassenheit und Inaktivität, miterlösen.

Wir beten Dich an, o Herr, der Du die Welt durch Dein Kreuz erlöst.

Erbarme Dich unserer Unerlöstheit!

12. Station: **Gib mir Dein Kreuz!**

Vor Deinem Kreuz, o Herr, wird alles wesentlich, alles andere versinkt vor diesem großen Geheimnis. Alles Klagen, alle Angstschreie, alle Notrufe, alles Aufbäumen muß hier verstummen. Vor Deinem Kreuz, Herr, ist schwelgende Anbetung das einzige, was wir Dir bringen können. Du Gekreuzigter umfaßt alles: Schöpfung, Geschichte und auch mein Sein. Alles, was dem Nichts entgegenging, entgegeneilt, hebst Du an Deinem Kreuz empor zu neuem Sein, gekreuzigt holst Du alle und alles aus der Verlorenheit; sterbend reichst Du uns ewiges Leben. Alles Geworfensein wandelt sich in ein Geborgensein in Deiner göttlichen Fülle, in ein Getragenwerden von Deiner unendlichen Liebe.

Leben und Tod, was bedeuten sie, wenn ich vor Deinem Kreuze stehe. Hier fließt alles zusammen; ja eigentlich ist nur noch Leben; denn wer unter Deinem Kreuze stand, dem wird selbst die Dunkelheit des Todes vom Glanz Deiner Barmherzigkeit überstrahlt. Alle Verlassenheit des Sterbens kann nicht grundlos, endlos werden, da Du uns nahe bist; aller Schmerz der Trennung von dieser Erde wird geheilt durch Dein Warten auf uns; und die Macht und Gewalt der Ewigkeit bricht uns nur auf durch Dich, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Da wir sterben, sterben wir in Dich hinein, der Du des Lebens Inbegriff bist.

Dein Kreuz allein braucht die Welt, einzige Wirklichkeit in all dem Wandel und all der Vergänglichkeit. Einziges Zeichen, das sie erlöst, das sie überwindet. Zeichen der Macht und des Sieges, das alle Zerstreung, alle Zerstörung, alle Vernichtung bannt; Zeichen der Weisheit, das alle Errungenschaften, alle Wissenschaft überragt; Zeichen des Heiles, vor dem alle Finsternis weicht; Zeichen der Liebe, das allen Haß überwindet; Zeichen der Freude, da Du auf uns zukommst; Zeichen des Herrn, der uns gefallene Menschen aufhebt, an sich zieht und in dieser Wiedergeburt das große Du, der einzige Inhalt unseres Lebens wird.

Herr, Du hast an Deinem Kreuze alle Abgründe überschritten und so auch mein Leid überwunden und gewandelt.

Nun breite ich doch meine Arme weit aus, Dein Kreuz zu empfangen. Nimm Du das meine, damit so Heil uns allen wird.

Aus unseren Händen wollen wir Dein Kreuz nicht mehr lassen, bis es einst auf den Wolken erscheint als Zeichen, das uns im Gerichte retten wird, Zeichen der anbrechenden Ewigkeit, Zeichen Deines Nahens.

Amen, komm, o Herr!

Erlöst!

Vollbracht ist die Sühnetat für die Menschheit, eropfert die Erlösung der sündigen Erde! Kann einer denn sühnen für viele? Kann ein Tod die ganze Menschheit erlösen? — Von stellvertretendem Leiden voll ist die harrende Schöpfung. Was sich in quälendem Denken ein Geist abringt, was ist es anders als das Suchen von vielen! Was die Erde Gottes hervorbringt, tut sie durch stellvertretendes Leiden ihrer Großen. Und was sie leistet im Kleinen, erreicht sie nur durch stellvertretende Arbeit und Pflicht — Leiden auch das. Ohne dies Leiden geschieht nichts

auf der Erde. Es sühnt ein jedes und hilft an ihrer Erlösung. Sie ganz entschöhnen und von unendlicher Meintat sie völlig erlösen und zu ewiger Freiheit konnte nur jener eine, der, ein Geschöpf von ihr, aus der Gottheit entsprang in stellvertretendem Leiden. Nur du, Jesus Christus, der Eingeborene des unendlichen Gottes. Wärest du es nicht, du wärest kein Heiland der Welt, du wärest kein Erlöser, und wir säßen noch heute in Sündennacht und Verkettung. Aber deine Liebe war größer als unsere Sünde, und nun ist es vollbracht ... nun sind wir dein.

Georg Timpe

13. Station: Geborgen

Uns ist es ein Fremdwort geworden, dieses Wort: Geborgen. Du fandest sie, Herr, die Geborgenheit, als sie Dich vom Kreuze abgenommen. Da war ein Ort der Ruhe, ein Ort des Friedens — Deine Mutter. Kein Erschrecken vor all dem Elend menschlichen Zusammenbruchs, aber auch kein bloßes Hinnehmen eines dumpfen Schicksals. Nein weit war Dir alles geöffnet, ihre ganze Gestalt, ihre ganze Seele, um Dich aufzunehmen, Dir den letzten Dienst zu gewähren. In diesem Tun lag alles Gute, wozu ein menschlich-liebend Herz fähig ist: Güte und Milde, Verstehen und Demut, Kraft und Starkmut, Vertrauen und stilles Hoffen, unerschütterliches Glauben, ungebrochenes Lieben, große Hingabe im schweren Opfer. Das Herr, ist das Geborgenheit?

Dann, o Gott, wird der Weg weit sein, bis wir sie in unserer schnellebigen, von ständigem Wechsel bedrohten Zeit finden werden. Trägt unsere Zeit doch so viel Züge der Ungeborgenheit. Wie vielen Kindern fehlt der Ort der Ruhe und des Friedens in einer wahren Familie; wie viele alte Menschen warten auf Güte und Verstehen und werden doch nur auf die Seite gedrängt; wie vielen jungen Menschen mangelt es an Mut zum Dienen; das Verstehen mußte einem krassen Egoismus weichen; innere Kraft und Starkmut sind uns verlorengegangen in den von Komfort und hohen Lebensstandard geprägten Tagen, und was uns am meisten gebricht: der unerschütterliche Glaube an Deine Vorsehung und die ungebrochen liebende Hingabe an Dich, denn wir kennen nur noch das Ungebundensein. Und wenn an unseren Leidenslagern die letzten Schleier bitterster Wahrheit fallen, dann lassen wir auch die stille Hoffnung sinken — und nichts bleibt uns mehr übrig vom Geborgensein.

Da bist nur Du, Herr, Du milder, barmherziger Gott, reich an Gnade, gütig für alle Wesen, die Du geschaffen und dessen Güte in Ewigkeit währt. Du bist uns Zuflucht, Schutz, ein starker Fels. In Dir allein findet unsere Seele Ruhe und Geborgensein, denn in Dir allein ist kein Wandeln und kein Verändern, Du überdauerst alle Menschenleben und alle Zeiten. Du, der Du den Strom der Zeit lenkst, kannst uns allein dem Strom der Zeit entreißen. Du bist die Fülle alles Seins, eines Seins in Liebe, dem Menschen zugewandt.

„Auf Dich also, mein Herr und Gott, baue ich all mein Hoffen.“ Was ich außer Dir erblicke, dünkt mich schwach und brüchig. Du bist mir Stärke, Belehrung und Hilfe und kein noch so herrlicher Ort kann mich schützender bergen als ich in Dir geborgen bin. Und wenn Vater und Mutter mich vergäßen, Du bliebest doch mein Gott.

Herr, ich danke Dir!

Totentafel 1964

8. 12. 63	Schw. Pilar, Steigenberger A.	1923
10. 12. 63	Schw. Sebalda, Hochleitner T.	1919
12. 1. 64	Schw. Adelma, Rohrhirsch A.	1924
8. 2. 64	Schw. Erika, Saller Cäcilie	1922
12. 3. 64	Schw. Sofie, Kisser Maria	1908
19. 8. 64	Schw. Carola, Bolzmacher A.	1909
3. 9. 64	Schw. Dorothea, Reinhard M.	1914
7. 10. 64	Schw. Paschalis, Koller K.	1915

Selig sind
die Toten,
die im Herrn
sterben!

14. Station: **Wächter, wie weit ist die Nacht?**

Dein Weg ist nun beendet, o Herr. Über all dem Grauenvollen senkt sich die Ruhe des Grabes, alles strahlt den Frieden der Vollendung aus. Und nahe schon ist die Herrlichkeit Deiner Auferstehung. So werden auch wir einmal, wenn das Weizenkorn in die Erde gesenkt ist, ausruhen in Dir von allen unseren Werken, von allen unseren Leiden. Aber noch ist der Morgen der Ewigkeit nicht angebrochen, der uns jene Freuden bringen wird, die die Leiden dieser Zeit weit überragen. Herr, wenn ich aber bereitet bin und bereit für diesen Deinen Tag, da Du mich aus der Nacht der Erde und der Nacht des Grabes rufst, wenn ich offen bin für Dein Kommen, dann braucht mir in dunkelster Nacht nicht bange zu sein. Ja, ich brauche gar nicht zu rufen: „Wächter, wie weit ist die Nacht!“ Denn ich weiß zwar nicht, wann Du kommst, aber ich weiß, daß Du kommst, und dann darf ich mit Dir ziehen zur ewigen Auferstehung.

Ach Herr, ich habe dennoch Angst, furchtbare Angst, nicht vor den Nächten meines Krankenlagers, nicht vor der Nacht des Sterbens, aber um der tiefen Nacht der Welt willen; denn siehe, Herr, sie seufzt und stöhnt unter der Last ihrer Sündennacht. Wenn Du uns auch erlöst, so sind wir bis zum Auferstehungsmorgen doch noch unterwegs zu Dir, und das heißt, daß wir noch viele Irrwege gehen werden. Und auf welche Abwege stürzt sich unsere Zeit! Sieh die Stätten des rauschenden Vergnügens, des Taumels, der Tanzwut, der Sinnenglut und der Genußsucht, Stätten, an denen der Mensch bis in des Menschen unwürdige Niederungen absinkt. Wege gehen wir, die hinabgleiten bis in den Schlamm. Vieles ist morsch, vieles ist dürr und nagt am Fundament unseres „christlichen Abendlandes“. Zitternd rufe ich in die Dämmerung hinein: Wächter, wie weit ist die Nacht? Finden wir noch heraus aus dem Dunkel der Sünde, bis Du, o Herr, kommst, Dein Reich aufzurichten? Noch sind wir nicht bereit, wir wähen uns vor Mitternacht. „Wie weit ist's bis zum Aufgang Deines Reiches? Ich weiß es nicht... Aber die Stunde des Reiches drängt zu jeder Zeit, seit Du den Stein vom Grabe weggerollt. Du bist aufgestanden vom Throne Deiner Macht, und Deine Tritte hallen durch die Weltgeschichte... Ja, das Reich der Liebe ist im Kommen. Ich weiß nicht, ob ihr es seht! Aber das geringste Gute, das ihr tut, ist Dienst am Reich und beschleunigt sein Kommen!“
Wir beten Dich an, Herr der Zeiten und der Ewigkeiten.
Adveniat regnum tuum! Zu uns komme Dein Reich. Amen.

Der wartende Gott

„Bei Deinem Namen habe ich Dich gerufen, mein bist Du!“

Viele rief ich auf den Kreuzweg des Leidens, damit sie so in ihre Herrlichkeit eingehen. Nun rufe ich Euch zum Kreuzweg der Liebe. Ich stehe am Wege, die Arme weit ausgebreitet und harre, harre, ob von den vielen, die des Weges wallen, nicht einer des unermesslichen Leides gedächte — ihr aber gehet kalt und stumm vorüber!

Und doch warte ich; warte auf furchtlose Arbeiter in meinem Reiche. Mit mir aber war-

ten viele in Krankenhäusern, Säuglingsheimen, in Altersheimen und Waisenhäusern.

Ich warte auch auf Dich! Daß Du Dich über das Leid dieser Erde beugest und überall dort, wo Dunkelheit ist und Trostlosigkeit mein Wort kündest: Fürchtet euch nicht! Ich bin bei Euch allen und ich stehe über allem! Siehe, ich gab mein Leben für Euch und gebe mich Euch täglich wieder; denn eine „größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde“.



Willst nicht auch Du der Liebe leben?

Als Pflegehelferin
 als Krankenschwester
 als Kinderkrankenschwester
 als Säuglingsschwester
 als Schwester in der Ambulanz
 als Fürsorgerin
 als med.-techn. Assistentin
 als Betriebsschwester in Küche,
 Wäscherei und im Büro.

Vielleicht will der Herr auch Dich, daß Du
 als Ordensschwester mitten in der Welt sein
 Evangelium lebst.

Vielleicht will er Dich als Schwester des
 Dritten Ordens des heiligen Franz von Assisi,
 daß Du in Einfachheit, Anspruchslosigkeit, in
 freiwilligem Gehorsam, ganz Christus, dem
 Herrn, geweiht zu allen Hilfesuchenden ge-
 langst.

Wenn Du dazu Mut hast, dann schreibe ans
 Mutterhaus der Krankenfürsorge
 des Dritten Ordens
 8 München 15, Maistraße 5.

Wir freuen uns auf Dich und mit uns alle,
 die auf Liebe warten!

... auf Dich, die Du die Volksschulbildung
 abgeschlossen hast!

... auf Dich, die Du in der Mittelschule warst
 oder sie noch besuchen möchtest!

... auf Dich, die Du das Abitur geschafft hast
 oder Dich darauf vorbereiten willst!

... auf Dich, die Du schon mitten in einem
 Beruf stehst!

Was auch immer Du bist, Du kannst eine
 frohe Drittordensschwester werden!

Aber auch, wenn du freie Schwester werden
 willst, kannst Du zu uns kommen. Unsere
 Krankenpflegeschule in München-Nymphen-
 burg und unsere Säuglings- und Kinder-
 krankenschule in Passau bilden katho-
 lische freie Schwestern aus und in unserer
 neuen Pflegehelferinnenschule kannst Du
 auch diesen neuen Beruf der Pflegehelferin
 erlernen. Die Lernschwestern werden in die
 Hausgemeinschaft aufgenommen. Sie erhal-
 ten das übliche Taschengeld. Sie werden bei
 der Krankenkasse und der Berufsgenossen-
 schaft versichert. Arbeitszeit, Freizeit und
 Urlaub sind durch die Richtlinien des Deut-
 schen Caritasverbandes geregelt. Näheres
 erfährst Du aus unseren Prospekten.

Unsere Adresse:

Krankenanstalt des Dritten Ordens
 8 München 19
 Menzinger Straße 48
 Telefon 57 40 11

Am Ende Deines Weges

So erhebt euch denn, meine Freunde,
schaut gen Morgen, steigt auf den hohen
Berg und fürchtet euch nicht! Sehet, der
Herr, Gott, kommt mit Macht und sein
Arm übt Herrschaft. Saget den Klein-
mütigen: Seid getrost und fürchtet euch
nicht: Gott selbst wird kommen und euch
erlösen! Singet dem Herrn ein neues
Lied, sein Lob von den Enden der Erde
her; denn die Herrschaft dieser Welt ist
unserem Herrn und seinem Gesalbten
zuteil geworden. Der Tod wird nicht
mehr sein, weder Trauer noch Klage,
noch Schmerz wird mehr sein; denn das
Frühere ist vergangen. So jauchzet dem
Herrn alle Lande, ja singet, jauchzet und
spielt ihm! Es freue sich der Himmel,
und die Erde jauchze, aufrauschen soll
das Meer in seiner Wogenfülle, froh-
locken soll die Flur, und alles, was auf
ihr! Gestein und Fels wird rufen, sogar
des Waldes Bäume sollen jubeln vor
dem Herrn; denn er ist gekommen mit
Macht, und seines Reiches Herrlichkeit
erfüllt den neuen Himmel und die neue
Erde. (Bischof Graber)

O Weisheit und Wort und Macht Gottes,
gib uns, als getreueres Abbild teilzu-
haben an Dir,
an dem abendlosen Tag Deines Reiches.
Christi Auferstehung haben wir geschaut.
So lasset uns niederfallen vor dem
heiligen Herrn, vor Jesus,
der sündelos allein.
Wir verehren, Christus, Dein Kreuz.
Deiner heiligen Auferstehung singen
wir Hymnen,
sagen wir Preis.
Denn Du bist unser Gott.
Außer Dir wissen wir keinen anderen.
Wir nennen Deinen Namen.
Wohlan, all ihr Gläubigen,
kommet,
vor Christi heiliger Auferstehung
laßt uns niederfallen.
Denn schau:
durch das Kreuz kam Freude
in alle Welt.
Immer preisen wir den Herrn.
Denn aus Liebe zu uns hat Er das
Kreuz erduldet,
durch den Tod vernichtet den Tod.
Deine Auferstehung,
Christus, Erretter,
hat die ganze Welt erhellt.
Und Dein Gebilde riefst Du zurück.
Allgewaltiger Herr, Ehre sei Dir.
Kommt, alle Völker,
erkennt des schauererregenden
Mysteriums Macht:
Christus, unser Erretter, das Wort
im Beginne,
ließ sich kreuzigen aus Liebe zu uns,
ließ sich freiwillig übergeben dem Grab
und ist von den Toten auferstanden,
zu retten das All.
Vor Ihm lasset nieder uns fallen.

Osterjubiläum der Ostkirche



Besuch bei Exzellenz
Fürstbischof Dr. Adam Hefter,
der im verflossenen Jahr sein
50jähriges Bischofs- und
70jähriges Priesterjubiläum
feiern konnte. Schwester
Romula betreut ihn
auf seinem Wohnsitz in
Otterkring am Chiemsee.



Exzellenz Dr. Josef Stimpfle,
Bischof von Augsburg,
mit Schwester Oberin Aniceta
unseres Schwesternheimes
in Augsburg-Frohsinstraße,
wo Exzellenz
während der Renovierung
des Bischöflichen Palais
wohnte.



Indischer Besuch
in Nymphenburg:
A.R.P. Johannes Berchmanns,
Provinzial von Indien
A.R.P. Ambros, Generalkustos
R.P. Benedikt,
der als erster auf der ganzen
Welt eine Doktorarbeit über
das neue orientalische
Kirchenrecht schrieb.

Bei den ambulanten
Schwestern in Kiefersfelden.



Einweihung der Schwestern-
wohnung in Vilsbiburg.
Landrat Hartl (Bildmitte) und
der Landkreis bemühten sich
besonders um die Errichtung
dieses Baues.



Am 27. September dieses
Jahres wurde das neue
Schwestern-Schülerinnen-
Wohnheim beim Kranken-
haus des Dritten Ordens
in München-Nymphenburg
eingeweiht.



Hintere Umschlagseite:
Kreuz im Garten unseres
Schwesternerholungsheimes
in Bihlerdorf im Allgäu.



Gepriesen seist Du, o Herr, von denen,
die Pein und Betrübniß geduldig ertragen.
Selig, die überwinden in Deinem Frieden!
Sie werden gekrönt von Dir.